

## Postprint

Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 86, 2019/1, 51–86

DOI 10.25162/ZDL-2019-0002

THILO WEBER / SIMON PRÖLL

# Modus im Niederdeutschen

Strategien indirekter Redewiedergabe im Vergleich  
mit Hochdeutsch, Englisch und Norwegisch

## Mood in low German

Coding strategies of reported speech in comparison with  
High German, English and Norwegian

**KURZFASSUNG:** In diesem Artikel wird der Tempus-Modus-Gebrauch in indirekter Redewiedergabe im Niederdeutschen im Vergleich mit dem Hochdeutschen, Englischen und Norwegischen untersucht. Die hochdeutsche Standardsprache verfügt über eine voll ausgebaute Indikativ-Konjunktiv-Unterscheidung, wobei eine der Funktionen des Konjunktivs in der Markierung indirekter Rede besteht. Viele andere germanische Sprachen, hier vertreten durch das Englische und Norwegische, kennen keine vergleichbare Konjunktivkategorie (mehr). Indirekte Rede steht dort im Indikativ, wobei häufig das Phänomen der Tempusverschiebung zu beobachten ist. Das nördliche Niederdeutsche kennt ebenfalls keine distinkten Konjunktivformen, womit sich die Frage stellt, ob auch die Redewiedergabe wie in den anderen konjunktivlosen Sprachen funktioniert. Der vorliegende Beitrag geht dieser Frage im Rahmen einer empirischen Untersuchung nach. Als Datengrundlage dienen nordniederdeutsche Radionachrichten. Es zeigt sich, dass die Verteilung von Präsens und Präteritum in den niederdeutschen Radio-daten weiter ausfällt als in den konjunktivlosen Vergleichssprachen: Das Präsens tritt, wie im Hochdeutschen, auch dort auf, wo im Englischen und Norwegischen mit einer Verschiebung zum Präteritum zu rechnen wäre. Und für das Präteritum ergibt sich eine reportiv-konjunktivische Verwendung, die keine Entsprechung im Englischen oder Norwegischen hat.

*Schlagnote:* Niederdeutsch, Tempus, Modus, Konjunktiv, indirekte Rede, Typologie

**ABSTRACT:** This article investigates the use of tense and mood in reported speech in Low German in comparison with High German, English and Norwegian. The High German Standard Language features a fully developed indicative-subjunctive-contrast, with one of the functions of the subjunctive being the marking of reported speech. Many other Germanic languages, represented here by English and Norwegian, do not have a comparable subjunctive category (any more). Reported speech occurs in the indicative, often involving backshift. Given that Northern Low German dialects, too, have lost distinct subjunctive forms, the question arises as to whether the marking of indirect speech functions in the same way as it does in the other subjunctive-less languages. The present article aims to explore this question empirically, based on a corpus of Northern Low German radio news. It turns that the distribution of present and preterite forms in the Low German radio news is wider than it is in English or Norwegian: The present, much

like in High German, occurs in cases where English or Norwegian would require backshift, and the preterite has a reportative-subjunctive-like use not found in English or Norwegian.

*Keywords:* Low German, tense, mood, subjunctive, indirect speech, typology

## 1. Heranführung

Während die hochdeutsche Standardsprache in ihrem verbalmorphologischen System über eine vollausgebaute Indikativ-Konjunktiv-Unterscheidung verfügt, ist dies in anderen germanischen Varietäten nicht (mehr) der Fall (vergleiche unter anderem THIEROFF 2004). Die zwei großen Funktionsbereiche der „Modalitätskontexte“ und „Indirektheitskontexte“, für die laut IDS-Grammatik (ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER 1997) der standarddeutsche Konjunktiv dient, werden dort mit anderen Strategien realisiert. In Indirektheitskontexten wie der Redewiedergabe greifen die konjunktivlosen Varietäten – wie Englisch und Norwegisch – dabei häufig auf die sogenannte Tempusverschiebung zurück.

Für das Niederdeutsche steht eine Einordnung noch aus. Da die nördlichen<sup>1</sup> niederdeutschen Dialekte sich ebenfalls durch einen Verlust distinkter Konjunktivformen auszeichnen (vergleiche unter anderem STELLMACHER 2000: 183), stellt sich die Frage, ob – und wenn ja, inwiefern – die Redewiedergabe dort ähnlich wie in den anderen konjunktivlosen Sprachen funktioniert. Der vorliegende Artikel dient dementsprechend der empirisch gestützten Beantwortung des Fragenkomplexes, wie in der indirekten Redewiedergabe im nördlichen Niederdeutschen verfahren wird bzw. verfahren werden kann: Welche Formen des Verbs kommen zum Einsatz? Wie sind die verwendeten Formen distribuiert? Im Rahmen welcher übergeordneten Redewiedergabestrategie(n) lässt sich die Distribution erklären? Dies geschieht im Rahmen einer Fallstudie auf der Grundlage von niederdeutschen Radionachrichten.

Als Ausgangspunkt und Vergleichsschablone dienen die Systeme dreier Varietäten, die einerseits aufgrund ihrer generellen strukturellen Nähe zum Niederdeutschen für mikrotypologische Vergleiche besonders ergiebig erscheinen, andererseits in Bezug auf ihre Indirektheitssysteme klar unterscheidbare Strategien entwickelt haben: (Standard-)Hochdeutsch auf der einen Seite, das jeweils konjunktivlose Englische und Norwegische auf der anderen. Die Einbettung in einen gesamtgermanischen Kontext tangiert dabei auch eine theoretische Perspektive, die über den konkreten Einzelfall „Niederdeutsch“ hinausweist: Wie steht es generell um den Zusammenhang zwischen verfügbarer Verbmorphologie und verfügbaren Wiedergabestrategien?

Der Beitrag ist wie folgt gegliedert: Abschnitt 2 führt in die Grundbegrifflichkeiten von Konjunktiv/Modalität (2.1) und indirekter Rede (2.2) ein. Abschnitt 3 diskutiert die Wiedergabesysteme der Vergleichsvarietäten (Standarddeutsch in 3.1, Englisch und Norwegisch in 3.2), anhand derer die Hypothesen für die Untersuchung des Nieder-

<sup>1</sup> Distinkte Konjunktivformen existieren in südniederdeutschen Dialekten, siehe Abschnitt 2.1.

deutschen gebildet werden (3.3). In Abschnitt 4 folgt der empirische Teil der Arbeit, in dem mittels einer Auswertung von Nachrichten von NDR und Radio Bremen zunächst das morphologische Formenrepertoire der indirekten Rede im Niederdeutschen dargestellt wird (4.1), bevor die Relation zwischen Form und Funktion im Fokus steht (4.2). Der Text schließt mit einem Zusammentrag der Ergebnisse in Abschnitt 5.

## 2. Begriffsbestimmungen und Abgrenzungen

### 2.1 ± Konjunktiv im Deutschen

Trotz zahlreicher Synkretismen (vor allem bei den schwachen Verben) können im Standarddeutschen grundsätzlich sowohl vom Präsens- als auch vom Präteritalstamm je ein indikativesches ((1)–(2)) und ein konjunktivesches ((3)–(4)) Paradigma abgeleitet werden (THIEROFF 2004). Wie schon von BEHAGHEL (1924: 219) bemerkt, stehen Konjunktiv Präsens und Konjunktiv Präteritum einander dabei „nicht mit zeitlicher Verschiedenheit“ gegenüber, sondern „mit starker modaler Verschiedenheit“. Aus diesem Grund werden vielfach die Bezeichnungen Konjunktiv I und Konjunktiv II verwendet.<sup>2</sup>

- |     |           |                                       |
|-----|-----------|---------------------------------------|
| (1) | Er kommt. | (Indikativ Präsens)                   |
| (2) | Er kam.   | (Indikativ Präteritum)                |
| (3) | Er komme. | (Konjunktiv Präsens/Konjunktiv I)     |
| (4) | Er käme.  | (Konjunktiv Präteritum/Konjunktiv II) |

Der Funktionsbereich des Konjunktivs lässt sich mit ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER (1997) in zwei große Teilbereiche gliedern: „Modalitätskontexte“ und „Indirektheitskontexte“. Modalitätskontexte sind solche, in denen „explizit oder implizit Redehintergründe [...] konstituiert sind, auf die die jeweilige Proposition zu beziehen ist, damit ist gleichzeitig gesagt, daß die Proposition nicht auf das zu beziehen ist, was tatsächlich der Fall ist“ (ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER 1997: 1744). Eine wichtige Ausprägung dieses Kontexts sind unter anderem irreal/kontrafaktische Konditionalgefüge, vergleiche (5). Modalitätskontexte bilden den primären Verwendungsbereich des Konjunktiv Präteritum.

- (5) Wenn Karl Emonds eine Siebenzimmerwohnung **hätte, wäre** die Gereiztheit, das Gehetztsein nicht mehr unumgänglich.  
(ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER 1997: 1745)

Indirektheitskontexte sind solche, in denen „der Sprecher ein Stück propositionalen Wissens nicht unmittelbar als für ihn selbst zum Sprechzeitpunkt aktuelles Wissen

<sup>2</sup> Eine ausführliche Untersuchung zur historischen Entwicklung des Konjunktivs bietet PETROVA (2008), speziell zum Konjunktiv Präsens siehe JÄCKH (2011).

anspricht, sondern es wiedergibt, indem er sich auf eine andere Quelle rückbezieht“ (ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER 1997: 1753). Indirektheitskontexte bilden den primären Verwendungsbereich des Konjunktiv Präsens<sup>3</sup>, allerdings kann dieser problemlos durch den Konjunktiv Präteritum oder den Indikativ ersetzt werden, vergleiche (6) (siehe hierzu ausführlicher Abschnitt 3.1).

- (6) Er behauptet immer, er **habe/hätte/hat** keinen Zugang zu Geheimakten. [...].  
(ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER 1997: 1774)

Im Niederdeutschen ist der Indikativ-Konjunktiv-Kontrast deutlich schwächer ausgeprägt: Der Konjunktiv Präsens ist (fast) nur noch in formelhaften Wunschformen zu finden (SALTVEIT 1983: 298, THIES 2010: 80). Der Konjunktiv Präteritum kommt nur regional begrenzt vor: Wie SALTVEIT (1976, 1983: 298–305) zeigt, sind distinkte Konjunktiv-Präteritum-Formen auf südliche Mundarten beschränkt, wobei die Anzahl der Verben mit solchen Formen nach Norden hin abnehme (SALTVEIT 1983: 299–300). Die meisten der von SALTVEIT (1983: 298–305) zitierten Belege für diese Formen entfallen auf Modalitätskontexte (7); einige lassen sich aber auch den Indirektheitskontexten zuordnen (8).

- (7) Wane dat peat men köfte! (Ind. kofte)  
‘Wenn er das Pferd nur kaufen würde!’  
(SALTVEIT 1983: 299, Übersetzung im Original)
- (8) ik dachte, hai käme bole (Ind. kam)  
‘ich dachte, er käme bald’  
(SALTVEIT 1983: 298, Übersetzung im Original)

Das Nordniederdeutsche – wie unter anderem auch das Niederländische, Englische und die festlandskandinavischen Sprachen (vergleiche THIEROFF 2004) – zeichnet sich indes durch das weitgehende<sup>4</sup> Fehlen einer morphologischen Indikativ-Konjunktiv-Unterscheidung aus (SALTVEIT 1983: 297–301, LINDOW et al. 1998: 183–187, THIES 2010: 80, APPEL 2007: 101–105) – eine Eigenschaft, die STELLMACHER als „besonderes Problem der nnd. [= neuniederdeutschen] Verbgrammatik“ hervorhebt (STELLMACHER 2000: 183). Die Verhältnisse im Präteritum werden dabei als *Zusammenfall* von Indikativ und Konjunktiv beschrieben: Das heißt, das *eine* existente präteritale Paradigma übernimmt neben den Funktionen des Indikativs auch die des Konjunktivs (LINDOW et al. 1998: 68, THIES 2010: 81). THIES verweist hier bereits auf die Ähnlichkeit mit anderen in morphologischer Hinsicht (weitgehend) konjunktivlosen germanischen Sprachen wie Englisch und Niederländisch.

Dass das niederdeutsche Präteritum tatsächlich konjunktivisch verwendet werden

3 Siehe JÄCKH (2011) für eine umfangreiche Untersuchung zur historischen Etablierung des Konjunktiv Präsens in dieser Funktion.

4 Siehe hierzu Fußnote 11 und Abschnitt 4.1.2.

kann, zeigt sich deutlich in seiner Verwendbarkeit in Modalitätskontexten. So wären etwa die (morphologisch indifferenten) Präteritumformen in den folgenden Beispielen (9) und (10) im Standarddeutschen zwingend als Konjunktiv Präteritum wiederzugeben. Übersetzungen im Indikativ Präteritum wären ungrammatisch bzw. würden zu einer Abweichung von der intendierten Lesart führen, markiert durch das Symbol # (siehe hierzu schon APPEL 2007: 103).

- (9) Ik harr geern noch en beten Tiet to'n Nadenken.  
 Ich HABEN<sub>1.SG.PRÄT</sub> gerne noch ein bisschen Zeit zum Nachdenken.  
 'Ich hätte (#hatte) gerne noch ein bisschen Zeit zum Nachdenken.'
- (10) He weer kamen, wenn he Bescheid kregen harr.  
 Er SEIN<sub>3.SG.PRÄT</sub> gekommen, wenn er Bescheid gekriegt HABEN<sub>3.SG.PRÄT</sub>.  
 'Er wäre (#war) gekommen, wenn er Bescheid gekriegt hätte (#hatte).'
- (nach THIES 2010: 81, Übersetzungen im Original; Glossierung und ungrammatische Übersetzungsalternativen hinzugefügt)

Weniger klar ist indes, ob neben Modalitätskontexten auch Indirektheitskontexte eine Bezugnahme auf eine konjunktivisch-modale Funktion des Präteritums erfordern können. Mit anderen Worten: Es ist nicht klar, ob das niederdeutsche Präteritum dem standarddeutschen Konjunktiv zusätzlich zu seiner Funktion als Modalitätskonjunktiv auch in seiner Funktion als Indirektheitskonjunktiv entspricht. Diese Frage soll im Rahmen des vorliegenden Beitrags geklärt werden.

## 2.2 Indirekte Rede und Tempusrelationen

Zur Abgrenzung des Konzepts „indirekte Rede“ als hier gewählter Repräsentationsfunktion der Indirektheitskontexte stützen wir uns im Wesentlichen auf die Ausführungen bei FABRICIUS-HANSEN (2004: 120–122) und in der DUDEN-Grammatik (2016: 534–535). Parallel dazu soll ein System vorgestellt werden, das den Vergleich von Originaläußerung und wiedergegebener Rede vereinfacht und verdeutlicht.

Redewiedergabe allgemein liegt im engeren Sinne dann vor, wenn der/die aktuelle SprecherIn eine andere mündlich oder schriftlich formulierte Äußerung wiedergibt. Im weiteren Sinne umfasst sie auch die Wiedergabe von etwas, das nur gedacht oder empfunden wird (vergleiche DUDEN-Grammatik 2016: 534–535).<sup>5</sup> Im vorliegenden Beitrag verwenden wir die letztgenannte, weitere Definition. Mit FABRICIUS-HANSEN (2004) bezeichnen wir den/die OriginalsprecherIn, -denkerIn oder -empfinderIn als „Figur“ und den/die wiedergebende(n) aktuelle(n) SprecherIn als „Narautor“.

5 Bei dem/der OriginalsprecherIn, -denkerIn oder -empfinderIn und dem/der aktuellen SprecherIn handelt es sich zwar typischerweise um zwei unterschiedliche Personen. Es kann sich aber prinzipiell auch um dieselbe Person zu unterschiedlichen Zeitpunkten handeln, die dann aber als „unterschiedliche Bewusstseinssträger“ gelten können (vergleiche FABRICIUS-HANSEN 2004: 120).

Zu unterscheiden ist zwischen direkter und indirekter Redewiedergabe. Bei der direkten Redewiedergabe (dem „Zitat“), vergleiche (11), werden alle deiktischen Ausdrücke aus der Perspektive der Figur gewählt; im Schriftlichen wird sie zudem häufig durch Anführungszeichen markiert. Bei der indirekten Rede, um die es hier gehen soll, werden zumindest die Personalpronomen aus der Perspektive des Narautors gewählt, wie in (12). Im Standarddeutschen tritt indirekte Rede regelmäßig im Konjunktiv auf. Wie noch weiter ausgeführt werden wird, muss das aber nicht notwendigerweise der Fall sein.

- (11) Anna<sub>i</sub> schreibt aus Rom<sub>j</sub>: „Ich<sub>i</sub> bin hier<sub>j</sub> sehr glücklich!“  
 (12) Anna<sub>i</sub> schreibt aus Rom<sub>j</sub>, sie<sub>i</sub> sei dort<sub>j</sub> sehr glücklich.  
 (DUDEN-Grammatik 2016: 535)

Wie die DUDEN-Grammatik (2016: 540) feststellt, wird die indirekte Rede traditionell auf der Folie der zu rekonstruierenden Originaläußerung bzw. deren direkter Wiedergabe beschrieben, nämlich als Ergebnis von Umformungen. Im vorliegenden Beitrag sollen ebenfalls Bezüge zwischen der Tempus-Modus-Form der indirekten Rede und der entsprechenden Originaläußerung hergestellt werden; allerdings nicht in Form von Umformungsregeln, sondern in Form von temporal-semantischen Entsprechungen. Als *Tertium comparationis* dienen temporale Relationen in der Tradition REICHENBACHS (1947).

REICHENBACH (1947) zufolge besteht die Funktion von Tempora darin, die Relationen zwischen drei Zeitpunkten auszudrücken: Diese umfassen die Sprechzeit (S), die Ereigniszeit (E) und eine dritte, erst von ihm eingeführte Größe, die sogenannte Referenzzeit (R). Reichenbach selbst bietet keine Definition von R, sondern veranschaulicht die Notwendigkeit einer solchen dritten Größe lediglich anhand des englischen *pluperfect*: Ein Satz wie *I had seen John* lokalisiert E nicht einfach nur als vorzeitig zu S (einfache Vorzeitigkeit), sondern auch als vorzeitig zu einem weiteren Punkt, der selbst bereits vor S liegt (Vor-Vorzeitigkeit). Dieser weitere Punkt sei R.

Im vorliegenden Beitrag wird eine stark vereinfachte Version dieses Systems verwendet, die in den meisten Fällen mit den zwei Größen S und E auskommt. Unterschieden wird zwischen Gleichzeitigkeit/Gegenwart ( $S = E$ ), Nachzeitigkeit/Zukunft ( $S > E$ ), (einfacher) Vorzeitigkeit/Vergangenheit ( $E > S$ ) und Vor-Vorzeitigkeit/Vor-Vergangenheit ( $E > R > S$ ). Das bedeutet: R wird hier allein dazu verwendet, um einfache Vorzeitigkeit/Vergangenheit von Vor-Vorzeitigkeit/Vor-Vergangenheit zu unterscheiden (vergleiche Abbildung 1).

Allerdings sind im Kontext der Redewiedergabe zwei verschiedene S zu unterscheiden: nämlich einmal der Sprechzeitpunkt der Figur, bei FABRICIUS-HANSEN (2004) als „Figuren-Jetzt“ bezeichnet, und einmal der Sprechzeitpunkt des Narautors, bei FABRICIUS-HANSEN „Narautor-Jetzt“. Wir verwenden für den Sprechzeitpunkt der Figur das Kürzel  $S_F$ , für den Sprechzeitpunkt des Narautors das Kürzel  $S_N$ . Im empirischen Teil des vorliegenden Beitrags konzentrieren wir uns schwerpunktmäßig auf die Wiedergabe figuraler Gegenwart ( $S_F = E$ ).

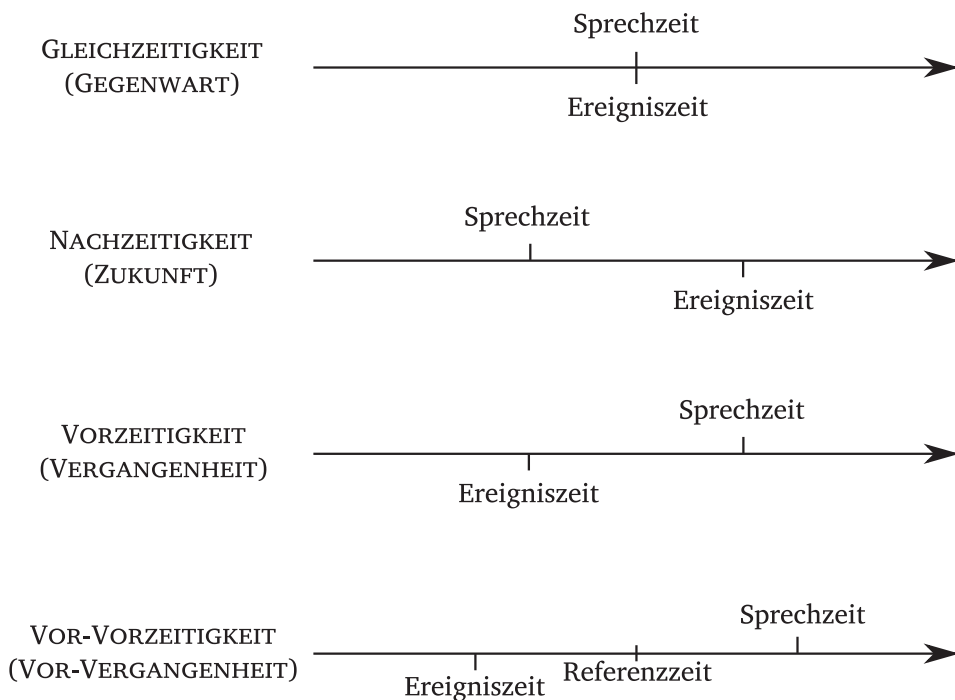


Abb. 1: Tempusrelationen

### 3. Redewiedergabesysteme der Vergleichsvarietäten

Die Redewiedergabe im Standarddeutschen ist der Gegenstand einer umfangreichen Forschungsliteratur; siehe etwa JÄCKH (2011), COSTA (2014) und LEISTNER (2016) und die dortigen Angaben. Ferner liegt eine Reihe von Arbeiten vor, die die Redewiedergabe im Standarddeutschen mit der in anderen germanischen Standardsprachen vergleichen (unter anderem PÜTZ 1989, HANSEN / COLLIANDER 1996, FABRICIUS-HANSEN 2000, 2004, 2007, SOLFJELD 1983, 1989, 2007, 2009). Eine typologische Perspektive bietet JÄGER (2007). Dialektologische Untersuchungen zu Modus oder Redewiedergabe sind indes weniger zahlreich; siehe aber etwa SALTVEIT (1976) zum Konjunktiv beim südwestfälischen Schriftsteller FRIEDRICH WILHELM GRIMME und DONHAUSER (1992) zum Konjunktiv im Bairischen, außerdem WILKES (2006) umfangreiche Untersuchung zu Redewiedergabe in frühneuhochdeutschen Hexenverhörprotokollen, die ausführlich auch auf regionale Variation eingeht. In älteren Ortsgrammatiken wird die Kategorie Modus hingegen meist nur als reine Formkategorie behandelt. Darstellungen, die auch angemessen auf ihre inhaltliche Seite eingehen, stellen bisher ein Desideratum dar.

Als Bezugsrahmen des vorliegenden Beitrags soll zunächst FABRICIUS-HANSEN (2004) dienen, eine vergleichende Untersuchung zum (Hoch-)Deutschen, Englischen und Norwegischen. Eine Verortung des Niederdeutschen zwischen diesen Sprachen ist vor dem folgenden Hintergrund interessant: Einerseits werden die heutigen nie-



derdeutschen Dialekte von der hochdeutschen Standardsprache überdacht, und die bisherige Beschreibung der Redewiedergabe im Niederdeutschen erfolgt auf der Folie des Standarddeutschen. Andererseits teilt das Niederdeutsche eine im gegenwärtigen Zusammenhang wichtige typologische Eigenschaft nur mit den anderen beiden Sprachen: nämlich das (weitgehende) Fehlen einer morphologischen Indikativ-Konjunktiv-Unterscheidung.

### 3.1 Hochdeutsch

FABRICIUS-HANSEN (2004) wendet sich zunächst dem Hochdeutschen zu und stellt fest, dass dort in der indirekten Rede drei verschiedene Tempus-Modus-Muster zum Einsatz kommen können. Diese nennt sie i) „reportiver Konjunktiv“, ii) „figural verankerter Indikativ“ und iii) „reportiver Indikativ II“. Anschließend betrachtet sie das Englische und Norwegische und stellt fest, dass dort im Wesentlichen nur eine Entsprechung des dritten Musters zu beobachten ist.

Zu i): Wie eingangs (2.1) beschrieben, kennt das Hochdeutsche eine voll ausgebaute Indikativ-Konjunktiv-Unterscheidung, und einer der beiden großen Funktionsbereiche des Konjunktivs ist die Markierung indirekter Rede. Die normative Grammatik sieht den Konjunktiv Präsens als Regelform vor. Der Konjunktiv Präteritum sei nur dort zu verwenden, wo keine vom Indikativ distinkte Konjunktiv Präsens-Form existiert (DUDEN-Grammatik 2016: 548). Welcher der beiden Konjunktive aber tatsächlich verwendet wird, ist in hohem Maße abhängig vom Register, von der Textsorte sowie von idiolektalen Präferenzen (vergleiche ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER 1997: 1783–1785). Wichtig ist vor allem festzuhalten, dass zwischen den beiden Konjunktiven keinerlei temporaler Unterschied besteht.

Der Konjunktiv hat stets  $S_F$  als temporal-deiktisches Zentrum; er ist „figural verankert“. ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER (1997: 1778) wählen dafür den Begriff der „Verlagerung“ („Der Konjunktiv ist stets verlagernd“). Das bedeutet, die jeweils zur Verfügung stehenden Formen werden allein durch das Verhältnis von  $S_F$  und E bestimmt. Der Zeitpunkt der Wiedergabe ( $S_N$ ) – und damit das Tempus der Redeeinleitung – spielt keine Rolle. Figurale Gegenwart ( $S_F = E$ ) wird vom einfachen Konjunktiv Präsens oder Präteritum ausgedrückt (13). Für den Ausdruck figuraler Zukunft ( $S_F > E$ ) kann entweder ebenfalls eine der beiden einfachen Formen (14) oder eine der beiden konjunktivischen Varianten von *werden* plus Infinitiv (15) verwendet werden. Für den Ausdruck figuraler Vergangenheit ( $E > S_F$ ) (16) und Vor-Vergangenheit ( $E > R > S_F$ ) (17) stehen die Perfektformen zur Verfügung. Eine Wiedergabe in einer der einfachen Konjunktivformen (13) kann somit als Entsprechung einer Originaläußerung im Indikativ Präsens angesehen werden; analog lässt sich konjunktivisches *werden* plus Infinitiv als Entsprechung zu indikativischem *werden* plus Infinitiv deuten (15).<sup>6</sup> Die Konjunktiv-Per-

6 Registerabhängig kann *würde*+Infinitiv auch dort auftreten, wo figurale Gleichzeitigkeit ( $S_F = E$ ) ausgedrückt werden soll (vergleiche FABRICIUS-HANSEN 2000: 91). Die Form fungiert dann als Variante der



fekt-Formen bilden hingegen die Entsprechung mehrerer indikativischer Formen: Sie können einerseits dem Indikativ Präteritum oder dem Indikativ Präsens-Perfekt entsprechen (16), andererseits auch dem Indikativ Präteritum-Perfekt (17). Das heißt, bei konjunktivischer Redewiedergabe wird nicht nur der (wie auch immer genau zu beschreibende<sup>7</sup>) Kontrast zwischen den zwei Tempora der einfachen Vergangenheit, Präteritum und Präsens-Perfekt, neutralisiert, sondern auch der Kontrast zwischen einfacher und Vor-Vergangenheit.<sup>8</sup> (Vergleiche das Schema in der DUDEN-Grammatik 2016: 542.)

- (13)  $S_E = E$  (Original: „Ich bin krank.“)  
Peter sagt/sagte, dass er krank sei/wäre.
- (14)  $S_E > E$  (Original: „Ich bin morgen krank.“ / „Ich werde morgen krank sein.“)  
Peter sagt/sagte, dass er am nächsten Tag krank sei/wäre.
- (15) Peter sagt/sagte, dass er am nächsten Tag krank sein werde/würde.
- (16)  $E > S_E$  (Original: „Ich war krank.“ / „Ich bin krank gewesen.“)  
Peter sagt/sagte, dass er krank gewesen sei/wäre.
- (17)  $E > R > S_E$  (Original: „Ich war krank gewesen.“)  
Peter sagt/sagte, dass er krank gewesen sei/wäre.

Zu ii): Statt des Konjunktivs kann auch der Indikativ verwendet werden. Im Deutschen nimmt dieser typischerweise genau wie der Konjunktiv  $S_F$  als deiktisches Zentrum,

einfachen Konjunktivformen (*sein würde* anstatt *sei/wäre* in (13)) und somit als Entsprechung des einfachen Indikativ Präsens in direkter Rede.

- 7 Die Analyse des Perfekts und seiner Relation zum Präteritum darf wohl als eines der meistdiskutierten Probleme der Forschung zum deutschen Tempus- und Aspekt-System gelten. Traditionell wird der Unterschied zwischen den beiden Formen darin gesehen, dass das Perfekt im Gegensatz zum Präteritum Gegenwartsrelevanz ausdrückt bzw. zumindest ausdrücken kann (vergleiche zum Beispiel DUDEN-Grammatik 2016: 518). In Bezug auf das Englische (*present perfect* vs. *simple past*) erfasst REICHENBACH diesen Unterschied über die Position von R: Beim *present perfect* (*I have seen John*) falle R mit S zusammen ( $E > R, S$ ), beim *simple past* (*I saw John*) hingegen mit E ( $E, R > S$ ). In Bezug auf das Deutsche ergibt sich das Problem, dass das Perfekt nicht auf Kontexte beschränkt ist, in denen Gegenwartsrelevanz ausgedrückt wird. Anders als das englische *present perfect* kann es auch in narrativen Kontexten auftreten (*Schiller hat die Räuber im Jahre 1781 geschrieben*, HENTSCHEL / WEYDT 2013: 94). Diese „Perfektexpansion“ hat zu einer Vielzahl unterschiedlicher Analysen geführt. Für die Distribution von Perfekt und Präteritum in den Dialekten des Deutschen siehe zuletzt FISCHER (2018), für eine langzeitdiachrone Untersuchung siehe SEILER / WEBER (eingereicht).
- 8 Die Neutralisierung zwischen einfacher und Vor-Vergangenheit kann durch die sogenannten doppelten Perfektbildungen verhindert werden. RÖDEL (2007: 99) diskutiert hier unter anderem den folgenden Beleg: *Er habe gerade 600 Kilometer zurückgelegt gehabt, als er im Regen schleuderte und die Kontrolle über sein Auto verloren habe*. Erst die Erweiterung um *gehabt* stelle hier klar, dass die bezeichnete Handlung (Fahren einer 600 km langen Strecke) in der Vor-Vergangenheit liegt: Erst *n a c h d e m* der Fahrer den 600. Kilometer vollständig zurückgelegt hatte, verlor er die Kontrolle. Ohne die Erweiterung um *gehabt* ist eine Lesart möglich, bei der der Fahrer die Kontrolle an einem beliebigen Punkt *w ä h r e n d* der insgesamt 600 Kilometer langen Fahrt verlor, zum Beispiel nach der Hälfte: *Er habe gerade eine Strecke von 600 Kilometern zurückgelegt, und nach der Hälfte schleuderte er im Regen*.

das heißt auch er ist in der Regel figural verankert bzw. verlagernd (vergleiche ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER 1997: 1780). Der Tempus-Modus-Gebrauch in der indirekten Rede entspricht dann dem in der Originaläußerung.  $S_F = E$  wird vom Präsens ausgedrückt (18),  $S_F > E$  entweder ebenfalls vom Präsens (19) oder von präsentischem *werden* plus Infinitiv (20),  $E > S_F$  vom Präteritum (21) oder Präsens-Perfekt (22) und  $E > R > S_F$  vom Präteritum-Perfekt (23).

(18)  $\underline{S_F = E}$  (Original: „Ich bin krank.“)  
Peter sagt/sagte, dass er krank ist.

(19)  $\underline{S_F > E}$  (Original: „Ich bin morgen krank.“ / „Ich werde morgen krank sein.“)  
Peter sagt/sagte, dass er am nächsten Tag krank ist.

(20) Peter sagt/sagte, dass er am nächsten Tag krank sein wird.

(21)  $\underline{E > S_F}$  (Original: „Ich war krank.“ / „Ich bin krank gewesen.“)  
Peter sagt/sagte, dass er krank war.

(22) Peter sagt/sagte, dass er krank gewesen ist.

(23)  $\underline{E > R > S_F}$  (Original: „Ich war krank gewesen.“)  
Peter sagt/sagte, dass er krank gewesen war.

Zu iii): Neben der soeben beschriebenen figural verankerten bzw. verlagernden Verwendung kennt der Indikativ aber auch eine narautoral verankerte bzw. nicht-verlagernde Verwendung, also einen Gebrauch, bei dem nicht  $S_F$ , sondern  $S_N$  als deiktisches Zentrum fungiert. Dieser zeigt sich, wo nach präriteritaler Redeeinleitung  $S_F = E$  nicht vom Präsens (18), sondern vom Präteritum (24) ausgedrückt wird und wo  $E > S_F$  nicht vom Präteritum oder Präsens-Perfekt ((21), (22)), sondern vom Präteritum-Perfekt (26) ausgedrückt wird. Erklären lässt sich diese „Tempusverschiebung“ aus der Perspektive des Narautors, der das Ereignis zu einem späteren Zeitpunkt wiedergibt: Aus dessen Perspektive nämlich kann ein Ereignis, das mit  $S_F$  zusammenfällt bzw. überlappt ( $S_F = E$ ), bereits in der Vergangenheit liegen und somit das Präteritum motivieren (24). Ähnlich liegt ein Ereignis, das bereits aus Figurenperspektive in der Vergangenheit liegt ( $E > S_F$ ), aus Narautor-Perspektive gewissermaßen bereits in der Vor-Vergangenheit – wobei  $S_F$  dann als R im Sinne REICHENBACHS fungieren würde.  $S_F > E$  wird in diesem Muster durch den Konjunktiv Präteritum von *werden* plus Infinitiv ausgedrückt (25);  $E > R > S_F$  wird – wie  $E > S_F$  – vom Präteritum-Perfekt ausgedrückt (27). Wie im Konjunktiv wird also auch hier sowohl die Opposition zwischen den beiden Tempora der einfachen Vergangenheit (26) als auch die Opposition zwischen einfacher (26) und Vor-Vergangenheit (27) neutralisiert.<sup>9</sup>

9 Auch hier könnten die doppelten Perfektbildungen eine Lücke im System schließen, siehe Fußnote 8.

- (24)  $S_E \equiv E$  (Original: „Ich bin krank.“)  
Peter sagte, dass er krank war.  
(nach PÜTZ 1998: 172)
- (25)  $S_E > E$  (Original: „Ich bin morgen krank.“ / „Ich werde morgen krank sein.“)  
Peter sagte, dass er am nächsten Tag krank sein würde.
- (26)  $E > S_E$  (Original: „Ich war krank.“ / „Ich bin krank gewesen.“)  
Peter sagte, dass er krank gewesen war.
- (27)  $E > R > S_E$  (Original: „Ich war krank gewesen.“)  
Peter sagte, dass er krank gewesen war.

Wie SOLFJELD (1989) zeigt, ist dieses dritte Muster im Deutschen stilistisch markiert. Es stellt vorrangig ein Stilmittel erzählender Texte dar (vergleiche auch ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER 1997: 1781). Es ist das prototypische Muster der erlebten Rede, das heißt der syntaktisch unabhängigen Gedankenwiedergabe (FABRICIUS-HANSEN 2004: 127). Seine Verwendung in abhängigen Sätzen und zur Wiedergabe von Rede im engeren Sinne – wie in den hier angeführten Beispielen – stellt den weniger typischen Fall dar.

Zusammengefasst: Im Standarddeutschen kann die Redewiedergabe entweder im Konjunktiv oder im Indikativ erfolgen. Der Konjunktiv ist stets figural verankert/verlagernd. Der Indikativ hingegen kennt daneben auch eine naratorial verankerte/nicht-verlagernde Verwendung. Innerhalb letzterer kommt es zur Tempusverschiebung.

### 3.2 Englisch und Norwegisch<sup>10</sup>

Das Englische und das Norwegische weisen keine dem deutschen Konjunktiv vergleichbare Flexionskategorie auf (FABRICIUS-HANSEN 2004: 132). Zwar kennen sie in unterschiedlichem Maße Konjunktiv- bzw. *Subjunctive*-Formen,<sup>11</sup> allerdings spielen

<sup>10</sup> Rein arealinguistisch betrachtet scheint es näherliegend zu sein, als strukturähnliche Vergleichsvarietät für das Niederdeutsche das benachbarte Dänische zu nutzen. Wir geben hier stattdessen einem soziohistorischen Argument Priorität: Die Standardisierung des Dänischen ist sehr weit fortgeschritten (vergleiche zum Beispiel PEDERSEN 2003), man käme hier also in die Verlegenheit, zwei Systeme mit sehr unterschiedlichen Entstehungs- und Gebrauchsbedingungen zu vergleichen; das Norwegische ist in Hinsicht des Standardisierungsgrads näher am Niederdeutschen als das Dänische. In Bezug auf den hier relevanten Abschnitt des Tempus/Modus-Systems gilt aber sowieso, dass der Strukturunterschied zwischen Norwegisch und Dänisch marginal ist (vergleiche etwa DAVIDSEN-NIELSEN 1990: 147–152).

<sup>11</sup> Das Englische verfügt nur in sehr begrenztem Maße über distinkte Formen für die traditionell als *present* und *past subjunctive* bezeichneten Kategorien (vergleiche zum Beispiel QUIRK et al. 1985: 155–158). Zudem sei der *Subjunctive* „generally an optional and stylistically somewhat marked variant of other constructions“ (QUIRK et al. 1985: 155). Der *present subjunctive* wird – mit Ausnahme des Verbs *be* – nur in der 3. Sg. sichtbar, wo er sich durch das Fehlen des Suffixes *-s* vom Indikativ unterscheidet. Er flektiert nicht nach Person/Numerus und stimmt bei allen Verben mit dem Imperativ und dem Infinitiv überein. HUDDLES-

diese keine Rolle bei der indirekten Rede: Wie in den meisten germanischen Sprachen (nämlich allen außer Deutsch und Isländisch) geschieht die Redewiedergabe im Indikativ (THIEROFF 2004: 315, 321, 325). Dabei wird die Tempuswahl nicht allein durch die Relation von  $S_F$  und E bestimmt, sondern auch das Tempus der Redeeinleitung bzw. die Position von  $S_N$  in Relation zu E spielt eine Rolle, das heißt, es tritt ein Muster auf, das (am ehesten) dem letzten der drei soeben fürs Standarddeutsche diskutierten Muster entspricht.

Was das Englische betrifft, beziehen wir uns auf COMRIE (1986) und HUDDLESTON / PULLUM (2002). Einige der Beispiele stammen aus einer Diskussion von COMRIE Analyse (1986) bei VAN DER WURFF (1996). COMRIE (1986: 279) formuliert für das Englische die folgende Regel: Sofern die Redeeinleitung nicht in der Vergangenheit steht („non-past“), wird das Tempus der Originaläußerung übernommen, vergleiche (28) und (29). Steht die Einleitung in der Vergangenheit („past“), wird das Tempus der Originaläußerung verschoben (*backshift*).  $S_F = E$  wird dann statt vom Präsens vom Präteritum ausgedrückt (30), und  $S_F > E$  statt von *will* plus Infinitiv von *would* plus Infinitiv (31). Was die Vergangenheitstempora ( $E > S_F$ ) angeht, wird traditionell eine Verschiebung zum Präteritum-Perfekt angesetzt, die sowohl für das Präsens-Perfekt (32) als auch für das Präteritum (33) gelte (vergleiche zum Beispiel QUIRK et al. 1985: 1026, HUDDLESTON / PULLUM 2002: 156). COMRIE (1986: 290–293) leitet den Wechsel jedoch nur im Falle des Präsens-Perfekts aus seiner Tempusverschiebungsregel ab. Der Wechsel von Präteritum zu Präteritum-Perfekt sei grundsätzlich optional (34) und, wo er erfolge, das Ergebnis einer unabhängigen Regel des Englischen, die es erlaube, jedes Ereignis, das vor einem kontextuell etablierten Referenzpunkt in der Vergangenheit liegt, statt mit dem Präteritum mit dem Präteritum-Perfekt zu bezeichnen.

$S_F = E$  (Original: „I am ill.“)

(28) Arthur says that he is ill.

(29) Arthur will say that he is ill.

(30) Arthur said that he was ill.

(nach VAN DER WURFF 1996: 263)

TON / PULLUM (2002: 83) fassen ihn daher mit diesen beiden zu einer gemeinsamen morphologischen Kategorie, der „plain form“, zusammen. Produktiv ist er in seiner Funktion als *mandative subjunctive*, das heißt in von *that* eingeleiteten Nebensätzen, die von Ausdrücken abhängen, die Forderungen, Empfehlungen oder Ähnliches ausdrücken (zum Beispiel *His sole requirement is / was that the system work*, QUIRK et al. 1985: 156). Daneben begegnet er als *formulaic Subjunctive*, das heißt in festen, idiomatischen Ausdrücken, wo seine Funktion mit „expression of will“ beschrieben wird (zum Beispiel *God save the Queen, Be that as it may*, QUIRK et al. 1985: 157). Was den *past subjunctive* betrifft, gibt es eine distinkte Form nur in der 1./3. Sg. von *be* (*were* vs. ind. *was*). Sie dient dem Ausdruck von „modal remoteness“, etwa in irrealen Konditionalsätzen: *if I were busy, I would go with you* (HUDDLESTON / PULLUM 2002: 85–87).

Was das Norwegische betrifft, ist der altnordische Konjunktiv im modernen Norwegischen nur noch als erstarrte Form in festen Wendungen wie *leve kongen!* ‘es lebe der König!’ oder *Da sa Gud: Det bli lys!* ‘Da sagte Gott: Es werde Licht!’ erhalten (so auch im Färöischen, vergleiche ÞRÁINSSON et al. 2004: 66–68). Im Bokmål fällt seine Form mit dem Infinitiv zusammen, im Nynorsk lassen sich die Formen vom Infinitiv unterscheiden: *vera* ‘sein’, aber *takk vere* ‘Dank sei’.

$S_F > E$  („I will leave tomorrow.“)

- (31) Cedric said that he would leave tomorrow.  
(nach COMRIE 1986: 279)

$E > S_F$  („I have seen it.“)

- (32) She said that she had seen it.  
(nach HUDDLESTON / PULLUM 2002: 156)

$E > S_F$  („I was ill.“)

- (33) Arthur said that he had been ill.

- (34) Arthur said that he was ill.  
(nach VAN DER WURFF 1996: 264)

Anschließend formuliert COMRIE (1986: 284) eine wichtige Ausnahme: Tempusverschiebung sei optional (das heißt selbst nach präteritaler Redeeinleitung kann das Tempus der Originaläußerung übernommen werden), sofern der Inhalt der Äußerung (hier: E) zum Zeitpunkt der Redewiedergabe (hier:  $S_N$ ) noch Gültigkeit besitzt („continuing applicability“). HUDDLESTON / PULLUM (2002: 156) sprechen in diesem Zusammenhang etwas allgemeiner davon, dass die Relation zwischen  $S_F$  und E zugleich auch der Relation zwischen  $S_N$  und E entsprechen muss. So kommt etwa (35) als Variante zu (30) in Frage, vorausgesetzt, dass Arthur auch zum Zeitpunkt  $S_N$  noch krank ist. Entsprechend kann in (36) das Futur der Originaläußerung erhalten bleiben, sofern E auch in Relation zu  $S_N$  noch in der Zukunft liegt, also sofern die Äußerung vor dem Jahr 2000 wiedergegeben wird. HUDDLESTON / PULLUM (2002: 158) zufolge erklärt die Ausnahme auch, warum das Präteritum grundsätzlich erhalten bleiben kann (34): Denn ein Ereignis, das  $S_F$  vorangeht, geht bei einer Wiedergabe der Äußerung zu einem späteren Zeitpunkt zwangsläufig auch  $S_N$  voran.

$S_F = E$  (Original: „I am ill.“)

- (35) Arthur said that he is ill.  
(nach VAN DER WURFF 1996: 263–264)

$S_F > E$  (Original: „I will make a trip around the world in the year 2000.“)

- (36) Arthur said that he will make a trip around the world in the year 2000.  
(nach VAN DER WURFF 1996: 264)

Wo die Bedingung der „continuing applicability“ erfüllt ist und somit *backshift* zwar möglich, aber nicht obligatorisch ist, können eine ganze Reihe von Faktoren die Wahl zwischen der verschobenen und nicht-verschobenen Form beeinflussen (vergleiche HUDDLESTON / PULLUM 2002: 157–158). Einer davon ist die Einstellung des Narators gegenüber dem Inhalt der wiedergegebenen Rede: So führe Zustimmung eher zur nicht-verschobenen, Ablehnung eher zur verschobenen Variante.

Für die Wiedergabe indirekter Rede im Norwegischen gilt einhellig die Ansicht,

dass (wie im Englischen) prinzipiell Tempusverschiebung (*tempusforskyvning*) eintreten könne (LIE 1977: 68–69, FAARLUND / LIE / VANNEBO 1997: 572–577, PÜTZ 1989, 1998), wenn das Verb im Matrixsatz eine Vergangenheitsform ausdrückt, vergleiche (37) zu (38). Bei futurischer Referenz durch Präsensformen ist sowohl eine Verschiebung zum Präteritum als auch zum „preteritum futurum“, also einer analytischen Bildung mit der Präteritumsform des Modalverbs, möglich (FAARLUND / LIE / VANNEBO 1997: 573), vergleiche (39) und (40). Diese Formen haben nach FAARLUND / LIE / VANNEBO (1997: 543) immer auch einen modalen Bedeutungsanteil.

- $S_E = E$  (Original: „Jeg studerer språk.“  
[‘Ich studiere Sprachen.’])
- (37) Hun sier at han studerer språk.  
[‘Sie sagt, dass sie Sprachen studiert.’]
- (38) Hun sa at hun studerte språk.  
[‘Sie sagte, dass sie Sprachen STUDIEREN<sub>PRÄT</sub>’]
- $S_E > E$  (Original: „Jeg drar til Sverige i morgen.“  
[‘Ich fahre morgen nach Schweden.’])
- (39) Hun sa at hun dro til Sverige i morgen.  
[‘Sie sagte, dass sie morgen nach Schweden FAHREN<sub>PRÄT</sub>’]
- (40) Hun sa at hun skulle dra til Sverige i morgen.  
[‘Sie sagte, dass sie morgen nach Schweden fahren SOLLEN<sub>PRÄT</sub>’]

Auch für das Norwegische wird jedoch betont, dass die Verschiebung zwar immer möglich, „vanligere enn ikke-forskyvning [üblicher als nicht-Verschiebung]“, aber in den meisten Fällen nicht obligatorisch sei (FAARLUND / LIE / VANNEBO 1997: 575) sowie „nicht konsequent verwendet wird und auch aus morphologischen Gründen nicht immer Alternative zum Konjunktiv sein kann“ (PÜTZ 1998: 172). FAARLUND / LIE / VANNEBO (1997: 575) charakterisieren den Sachverhalt der Optionalität im Norwegischen zunächst *ex negativo*: Verschiebung sei obligatorisch, wenn kontextuell klar sei, dass der Inhalt der wiedergegebenen Äußerung bei  $S_N$  keine Gültigkeit mehr besitze. Bestünde weiterhin Gültigkeit, „vil uforskjøvet tempus gjerne velges [wird gerne unverschobenes Tempus gewählt]“ (FAARLUND / LIE / VANNEBO 1997: 575).

Nach LIE (1977: 68) kann die Tempusverschiebung außerdem unterbleiben, wenn die Referentin für die Korrektheit der berichteten Rede einsteht („Når den som refererer, går god for innholdet i utsagnet, kan en også bruke presens.“), vergleiche (41) und (als nicht vertrauenswürdig bzw. inkorrekt bewertetes) (42).<sup>12</sup>

12 Eigene kursorische Untersuchungen im Rahmen dieser Studie scheinen diese Hypothese zu bestätigen: Unter 73 Hörbelegen indirekter Rede (aus Radiosendungen von „NRK alltid nyheter“), von denen nur 16 (also knapp 22 %) mit einleitendem Verb im Präteritum sind, findet sich kein einziger Fall von Tempusverschiebung.

- (41) Han forklarte oss at avlyd og omlyd er to vidt forskjellige ting.  
 [‘Er erklärte uns, dass Ablaut und Umlaut zwei sehr unterschiedliche Dinge  
 SEIN<sub>PRÄS.</sub>’]
- (42) Han påstod at to ganger to var fem.  
 [‘Er behauptete, dass zwei mal zwei fünf SEIN<sub>PRÄT.</sub>’]  
 (nach LIE 1977: 68, unsere Übersetzung)

Umgekehrt ist sie gerade dann obligatorisch, wenn kontextuelle Faktoren verdeutlichen, dass die berichtete Rede zum Aussagezeitpunkt keine Gültigkeit mehr besitzt (FAARLUND / LIE / VANNEBO 1997: 575).

Zusammengefasst ist also festzuhalten: Im Englischen und Norwegischen erfolgt die Redewiedergabe im Indikativ. Dabei hängt die Wahl der Tempusform nicht allein von der Relation von  $S_F$  und E ab, sondern wird auch vom Tempus der Redeeinleitung und der Relation von  $S_N$  und E bestimmt. Steht die Redeeinleitung in der Vergangenheit, findet Tempusverschiebung statt bzw. kann diese zumindest stattfinden.

### 3.3 Konsequenzen und Hypothesenformulierung zum Niederdeutschen

Auf den ersten Blick scheint – zumindest aus standarddeutscher Perspektive – das niederdeutsche Präteritum dem standarddeutschen Konjunktiv in seiner Funktion als Indirektheitskonjunktiv zu entsprechen: Einschlägig wirken hier Belege wie (43), in denen das Präteritum figurale Gegenwart oder Zukunft ausdrückt (und somit wohl als Wiedergabe einer Originaläußerung im Präsens angesehen werden muss). Denn, wie gesehen, ist eine solche Gegenwarts- oder Zukunfts-bezogene Verwendung typisch für den standarddeutschen Konjunktiv (Präsens oder Präteritum) ((13) und (14)), aber nicht für den Indikativ Präteritum – zumindest nicht außerhalb präteritaler Erzähltexte (2.4). So verwendet THIES in seiner standarddeutschen Übersetzung denn auch den Konjunktiv (Präsens).

- (43) He see, he keem nu.  
 Er sagte, er komme jetzt.  
 (THIES 2010: 81, Übersetzung im Original)

In funktional-pragmatischer Hinsicht ist diese Übersetzung auch durchaus angemessen: Wie der standarddeutsche Konjunktiv kann auch das niederdeutsche Präteritum in Fällen wie (43) – freilich mit gewissen Einschränkungen – als Indirektheitsmarker angesehen werden. Zumindest nämlich insofern, als es in der entsprechenden Originaläußerung nicht erscheinen könnte. Allerdings bleibt die Frage, ob dieses Gegenwarts- bzw. Zukunfts-bezogene Präteritum dem standarddeutschen Indirektheitskonjunktiv auch in grammatisch-distributioneller Hinsicht entspricht. Denn, wie in den Abschnitten 3.1 und 3.2 gesehen, kommt grundsätzlich auch ein anderes Erklärungsmuster in Frage: nämlich eine Erklärung als tempusverschobener Indikativ, wie er im Engli-



schen (30), Norwegischen (38) und – zumindest in präteritalen Erzähltexten – auch im Standarddeutschen vorkommt (24). Aus germanischer Perspektive wäre dieses Muster – also FABRICIUS-HANSENS (2004) „reportiver Indikativ II“ – der Regelfall; die Verwendung des Konjunktivs zur Markierung von indirekter Rede kommt, wie bereits erwähnt, außer im Deutschen nur im Isländischen vor (THIEROFF 2004: 315, 321, 325).

Beide Analysehypothesen machen unterschiedliche – und zwar leicht testbare – Vorhersagen zur Distribution des Gegenwarts- bzw. Zukunfts-bezogenen Präteritums: Die Indikativ-Analyse sagt voraus, dass es nur dort auftreten sollte, wo die Bedingungen für Tempusverschiebung gegeben sind. Ausgehend vom Englischen ist das prototypisch dort der Fall, wo die Redeeinleitung in einem Vergangenheitstempus steht. Neben Einleitungen im Präteritum (30)–(33) umfasst dies auch Einleitungen im Präsens-Perfekt (HUDDLESTON / PULLUM 2002: 153), wobei das Präteritum aber als der typischere Tempusverschiebungs-Auslöser zu gelten hat (HUDDLESTON / PULLUM 2002: 158). Unerwartet wäre Tempusverschiebung jedoch nach einem Verbum dicendi im Präsens (HUDDLESTON / PULLUM 2005: 47).

Der reportive Konjunktiv des Standarddeutschen hingegen ist unabhängig vom Tempus der Redeeinleitung möglich (vergleiche zum Beispiel THIEROFF 2004: 350–351). Er ist nicht an Einleitungen in der Vergangenheit gebunden, sondern begegnet auch dort, wo die Redeeinleitung im Präsens steht (6). Wie allerdings COSTA (2014: 106–112, 145) zeigt, gibt es auch im Standarddeutschen zumindest einen statistischen Zusammenhang zwischen dem Tempus der Redeeinleitung und der Wahl des Konjunktivs (statt des Indikativs). So wird der Konjunktiv eher gewählt, wenn die Einleitung im Präteritum steht, seltener wenn die Einleitung im Präsens oder Präsensperfekt steht. Analysiert man das Gegenwarts- bzw. Zukunfts-bezogene Präteritum des Niederdeutschen also als Pendant des standarddeutschen reportiven Konjunktivs, wäre damit die Voraussage verbunden, dass es auch nach Einleitungen im Präsens auftreten sollte. Eine Präferenz nach Einleitungen im Präteritum wäre angesichts der Ergebnisse COSTAS aber durchaus erwartbar.

## 4. Redewiedergabe im Niederdeutschen

### 4.1 Vorverarbeitung

#### 4.1.1 Ursprung der Daten

Als Datenbasis dienen niederdeutsche Nachrichtentexte: die „Plattdeutschen Nachrichten“ von Radio Bremen und die „Narichten op Platt“ von NDR 90,3, dem NDR-Landesprogramm für Hamburg. Die Nachrichten von Radio Bremen werden bereits seit 1977 ausgestrahlt, derzeit von montags bis freitags. Außerdem sind sie als Podcast

und in schriftlicher Form online verfügbar.<sup>13</sup> Die Nachrichten vom NDR gibt es seit 1994. Derzeit werden sie von montags bis samstags ausgestrahlt. Auch sie sind als Podcast und in schriftlicher Form online verfügbar.<sup>14</sup> Eine typische Sendung hat eine Länge von gut drei Minuten. Ausgewertet wurden die Sendungen der Monate November und Dezember 2017, insgesamt 86 Sendungen.

Die Datenbasis ist in mehrfacher Hinsicht sicherlich nicht unproblematisch: Zunächst ist zu beachten, dass es sich um Übersetzungstexte handelt: Als Vorlage dienen hochdeutsche Nachrichtenmeldungen. Zudem stammen die Texte von verschiedenen ÜbersetzerInnen. Damit stellt sich die Frage, inwiefern die beobachtbare Variation im Korpus auf unterschiedliche idiolektale Präferenzen einzelner (möglicherweise invarianter) SprecherInnen zurückzuführen ist, oder inwieweit das beobachtbare Varianten-Spektrum von jedem/r einzelnen SprecherIn abgedeckt wird. Problematisch ist ferner, dass es sich bei den Radionachrichten um konzeptionell schriftlichen Sprachgebrauch handelt. Typischerweise wird Niederdeutsch heute aber eher nur gesprochen (MÖLLER 2008: 40–42). Außerdem fallen die Nachrichten in den kommunikativen „Fernbereich“ (LINDOW et al. 1998: 332). Das Niederdeutsche ist heute aber eher die Sprache des Nahbereichs (MÖLLER 2008: 46–54).

Trotzdem stellen die Nachrichtentexte eine wertvolle Datenquelle dar. Sie ermöglichen es zu untersuchen, wie kompetente Niederdeutsch-SprecherInnen bei der Übersetzung mit dem hier im Mittelpunkt stehenden Systemkontrast umgehen: dem Vorhandensein einer Indikativ-Konjunktiv-Unterscheidung im Standarddeutschen gegenüber deren Fehlen im Niederdeutschen. Zudem handelt es sich mit Blick auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand um eine äußerst ergiebige Datenquelle: Die Nachrichten zeichnen sich durch eine hohe Frequenz von Redewiedergaben aus.

Der vorliegende Beitrag versteht sich daher als Fallstudie: Er untersucht, wie in einer bestimmten Textsorte des Niederdeutschen bei der indirekten Rede vorgegangen wird. Inwiefern die anhand der Nachrichtentexte erzielten Ergebnisse auf traditionellere Formen des Niederdeutschen übertragbar sind, wird am Ende in Abschnitt 5 kurz diskutiert.

#### 4.1.2 Formenrepertoire

Als erstes soll ein Blick auf das morphologische Formenrepertoire geworfen werden. Im Speziellen ist zu überprüfen, inwiefern sich die Beschreibung des (nördlichen) Niederdeutschen als System ohne Modusdifferenzierung anhand der vorliegenden Daten bestätigen lässt. So weisen LINDOW et al. (1998: 102) auf Ansätze einer Indikativ-Konjunktiv-Unterscheidung im Präteritum von *warrn* ('werden') hin: „Der Konjunktiv wird häufig auch durch *würr/wüür* ausgedrückt und nicht durch die Präteritumform *wörr/*

13 <[http://www.ard.de/home/die-ard/fakten/abc-der-ard/Plattdeutsche\\_Nachrichten/469302/index.html](http://www.ard.de/home/die-ard/fakten/abc-der-ard/Plattdeutsche_Nachrichten/469302/index.html)>, Stand: 03.09.2018.

14 <[https://www.ndr.de/der\\_ndr/presse/mitteilungen/pressemeldunghh316.html](https://www.ndr.de/der_ndr/presse/mitteilungen/pressemeldunghh316.html)>, Stand: 03.09.2018.

*wöör*. Diese Lautung wird durch die Bildung des standarddeutschen Konjunktivs gestützt.“ Diese und ähnliche Tendenzen könnten auch in den hier ausgewerteten Daten zu beobachten sein. Zur Beantwortung dieser Frage wird jede der im Korpus belegten finiten Verbformen betrachtet und untersucht, inwiefern sich Formvariation findet, die möglicherweise auf eine Indikativ-Konjunktiv-Unterscheidung zurückzuführen ist.

Was das Präteritum betrifft, gibt das Korpus keinerlei Hinweise auf morphologische Indikativ-Konjunktiv-Unterscheidungen. Zwar weisen einzelne Verben durchaus mehrere präteritale Paradigmen auf: Allerdings erscheinen nie beide im selben Transkript. Es handelt sich wohl eher um Sprecher-bezogene Variation, hinter der wiederum regionale Variation stecken dürfte (hierzu auch THIES 2010: 82, 107–108). Die 1./3. Sg. von *ween* (‘sein’) etwa ist in den NDR-Transkripten meist als *weer* belegt, in einigen Fällen aber auch als *wöör*. Pro Transkript ist jedoch immer nur eine der beiden Formen belegt. Und sowohl *weer* ((44), (45)) als auch *wöör* ((46), (47)) treten sowohl in Fällen auf, in denen sie im Standarddeutschen nur konjunktivisch zu übersetzen wären ((45), (47)), als auch in Fällen, in denen sie im Standarddeutschen nur indikativisch wiedergegeben werden könnten ((44), (46)).

- (44) Na sössunveertig Johr achter Trallen is he [Charles Manson] in en Krankenhaus in Kalifornien en natüürlichen Dood sturven. Manson, de **weer** an’t Enn vun de sösstiger-Johrn Sekten-Anföhrer un hett domaals siene Lüüd to en Mordserie anstift.  
 ‘Nach sechsendvierzig Jahren hinter Gittern ist er [Charles Manson] in einem Krankenhaus in Kalifornien eines natürlichen Todes gestorben. Manson, der **war** (#wäre) am Ende der sechziger Jahre Sekten-Anführer und hat damals seine Leute zu einer Mordserie angestiftet.’  
 (NDR, 20.11.2017)
- (45) Bi’n ARD-Düütschlandtrend vun infratest dimap säen eenunsösstig Perzent, en Neeoplaag vun’t Regerensbündnis **weer** goot or bannig goot.  
 ‘Beim ARD-Deutschlandtrend von infratest dimap sagten einundsechzig Prozent, eine Neuauflage vom Regierungsbündnis **wäre** (#war) gut oder sehr gut.’  
 (NDR, 15.12.2017)
- (46) In’n Oosten vun Hamborg un’n Deel vun Sleswig-Holsteen, dor hett dat güstern Abend bet in de Nacht rin grote Kuntrullen vun’e Polizei in’n Stratenverkehr geven. Af Middernacht **wöör** dorför sogor de Autobahn veeruntwintig in Richt Berlin afsparrt.  
 ‘Im Osten von Hamburg und einem Teil von Schleswig-Holstein, da hat es gestern Abend bis in die Nacht hinein große Kontrollen von der Polizei im Straßenverkehr gegeben. Ab Mitternacht **war** (#wäre) dafür sogar die Autobahn vierundzwanzig in Richtung Berlin abgesperrt.’  
 (NDR, 24.11.2017)
- (47) Op de annern Siet seggt fiefunveertig Prozent vun’e Lüüd en ne’e Grote Koalitschoon **wöör** goot oder ok sehr goot.  
 ‘Auf der anderen Seite sagen fünfundvierzig Prozent von den Leuten, eine neue

Große Koalition **wäre** (#war) gut oder auch sehr gut.  
(NDR, 08.12.2017)

Eine einzige distinkte Konjunktivform begegnet unerwarteter Weise im Präsens: So tritt dreimal die Form *wees* auf, aufzufassen als Konjunktivform der 3. Sg. von *ween*, vergleiche (48)–(50). Alle drei Belege erscheinen in indirekter Rede. Sie entstammen den Nachrichten von Radio Bremen.

- (48) Dat **wees** een Schlag in't Gesicht för Ministerpräsident Rajoy, sä de Regionalpräsident Puidgemont [...].  
'Das **sei** ein Schlag ins Gesicht für Ministerpräsident Rajoy, sagte der Regionalpräsident Puidgemont [...].'  
(Radio Bremen, 22.12.2017)
- (49) Schulz sä vörab, he **wees** sik seker, dat een goden Weg för dat Land darbi rutsuert.  
'Schulz sagte vorab, er **sei** sich sicher, dass ein guter Weg für das Land dabei herauskommt.'  
(Radio Bremen, 23.11.2017)
- (50) Heil sä an'n frühen Morr'n, dat de SPD mit anner Parteien nu doch tohoopkamen ward. Dat **wees** een Fraag vun'n Respekt gegenöver den Bunnepäsidenten.  
'Heil sagte am frühen Morgen, dass die SPD mit anderen Parteien nun doch zusammenkommen wird. Das **sei** eine Frage des Respekts gegenüber dem Bundespräsidenten.'  
(Radio Bremen, 24.11.2017)

Belege wie (48)–(50) sind insofern unerwartet, als der Konjunktiv Präsens im Niederdeutschen als nicht mehr produktiv gilt (vergleiche Abschnitt 2.1). Vielmehr komme er „nur noch in formelhaften Wendungen für Wünsche und Aufforderungen“ vor (THIES 2010: 80); eines der Beispiele bei THIES lautet *Ehr wees Gott in de Hööchd!* ('Ehre sei Gott in der Höhe!').

Zusammengefasst: Die Beschreibung des nördlichen Niederdeutschen als System ohne Indikativ-Konjunktiv-Unterscheidung erweist sich auch in Bezug auf das hier ausgewertete Nachrichtenkorpus als weitestgehend zutreffend. Im Präteritum gibt es keinerlei Anzeichen für distinkte Konjunktivformen; im Präsens beschränken sie sich auf wenige Belege für *ween* in der 3. Sg. Im Folgenden reicht es also, von Präsens und Präteritum (und analog von Präsens-Perfekt und Präteritum-Perfekt etc.) zu sprechen. Die Angabe einer Moduskategorie ist nicht notwendig. Nur dort, wo die *wees*-Belege vom Typ (48)–(50) wieder eine Rolle spielen, soll explizit von Konjunktiv-Präsens gesprochen werden.

#### 4.1.3 Belegauswahl, Notationskonventionen und methodisches Vorgehen

Im Folgenden beschränkt sich unsere Untersuchung auf Redewiedergaben mit einleitendem Verbum dicendi.<sup>15</sup> In den Belegbeispielen wird dieses kursiviert, die wiedergegebene Rede wird unterstrichen, und die im Zentrum der Untersuchung stehende Verbform in der indirekten Rede, um die es jeweils gerade geht, wird durch Fettdruck markiert (vergleiche (51)). Wo es sich bei dieser Form (bzw. deren finitem Teil) um ein Präteritum handelt (vergleiche unter anderem (52)), wird sie in der standarddeutschen Übersetzung lediglich glossiert – denn eine Übersetzung würde ja bereits eine Festlegung ihrer Moduskategorie erfordern.

- (51) De Palästinensers *seggt*: Dat ööstliche Jerusalem is de Hauptstadt vun jümeheren Staat.  
 ‘Die Palästinenser *sagen*: Das östliche Jerusalem **ist** die Hauptstadt von ihrem eigenen Staat.  
 (Radio Bremen, 06.12.2017)

Um mögliche Interferenzen mit dem zweiten großen Funktionsbereich des Konjunktivs, den Modalitätskontexten, zu vermeiden, werden sämtliche Belege ausgeschlossen, in denen das Verb in der indirekten Rede auf einen solchen Modalitätskontext entfällt. Die IDS-Grammatik bezeichnet diese Überlappungskontexte der beiden großen Funktionsbereiche des Konjunktivs als „indirekte Modalitätskontexte“ (ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER 1997: 1743). Ein Beispiel bietet (52).

- (52) Weern bi dat GTwintig-Drapen Minschen ümkamen, harr he sien Amt afgeven, sä Scholz, [...].  
 ‘SEIN<sub>PL.PRÄT</sub> bei dem G20-Treffen Menschen umgekommen, HABEN<sub>3.SG.PRÄT</sub> er sein Amt aufgegeben, sagte Scholz, [...].  
 (NDR, 10.11.2017)

In (52) wird eine Äußerung wiedergegeben, die ein kontrafaktisches Konditionalsatzgefüge enthält. Die Präteritum-Perfekt-Formen *weern ... ümkomen* und *harr ... afgeven* liegen hier zwar in konjunktivischer Verwendung vor: Eine Übersetzung ins Standarddeutsche im Indikativ Präteritum-Perfekt wäre, sofern überhaupt grammatisch, zumindest sinnentstellend: *Wären (#waren) bei dem G20-Treffen Menschen umgekommen, hätte (#hatte) er sein Amt aufgegeben, sagte Scholz, [...].* Allerdings ist die konjunktivische Verwendung hier schon ausreichend durch den Modalitätskontext motiviert. Sie lässt sich nicht bzw. zumindest nicht eindeutig auf den Indirektheitskontext zurückführen.

<sup>15</sup> Darunter fassen wir sowohl Fälle, in denen das Verbum dicendi der Wiedergabe vorangeht, als auch Fälle, in denen es folgt. Bedingung ist aber, dass das Verbum dicendi und die Redewiedergabe innerhalb desselben Satzes stehen. Das heißt hier: Sie dürfen allenfalls durch einen Doppelpunkt (in Fällen wie (51)) getrennt sein, nicht aber durch einen Punkt.

## 4.2 Ergebnisse

Als zentraler empirischer Teil soll in diesem Abschnitt untersucht werden, i) welche der verfügbaren Verbformen in indirekter Rede verwendet werden, ii) wie diese Formen distribuiert sind und iii) im Rahmen welcher übergeordneten Wiedergabestrategie(n) sich die Distribution erklären lässt. Die letztgenannte Frage umfasst auch die nach einem möglichen reportiv-konjunktivischen Status bestimmter Verwendungen des Präteritums.

In einem ersten Schritt werden die Belege danach klassifiziert, welche Relation zwischen  $S_F$  und E herrscht. Erst dies ermöglicht einen Vergleich mit der jeweils zu rekonstruierenden Originaläußerung sowie einen Vergleich der Belege untereinander. Um Zirkularität zu vermeiden, dürfen die temporalen Verhältnisse nicht allein auf Grundlage der Verbform bestimmt werden. Vielfach wäre dies ja auch schlicht nicht möglich. In (53) etwa liegt mit *weer* eine Präteritum-Form vor, und diese könnte theoretisch figurale Vergangenheit ( $E > S_F$ ) ausdrücken (nämlich als „figuraler Indikativ“, vergleiche *war* im standarddeutschen Beispiel (21)) oder figurale Gegenwart ( $S_F = E$ ) (nämlich als „reportiver Konjunktiv“ oder „reportiver Indikativ II“, vergleiche *wäre* in Beispiel (13) bzw. *war* in (24)). Dass in (53) eindeutig letzteres der Fall ist, wird am deutlichsten durch das Adverbial *upstunns* klar. Wie sich herausstellt, lässt sich mithilfe solcher Kontextinformationen und/oder Weltwissen in fast allen Fällen entscheiden, ob figurale Gegenwart ( $S_F = E$ ), Zukunft ( $S_F > E$ ) oder Vergangenheit ( $E (> R) > S_F$ ) vorliegt. Was letztere betrifft, ist nur nicht immer klar, ob einfache ( $E > S_F$ ) oder Vor-Vergangenheit ( $E > R > S_F$ ) intendiert ist.

- (53) Upstunns **weer** de Hannel mit Japan nich na de Regels un nich apen, hett Trump seggt.  
‘Momentan **SEIN**<sub>3.SG.PRÄT</sub> der Handel mit Japan nicht nach den Regeln und nicht offen, hat Trump gesagt.’  
 (Radio Bremen, 06.11.2017)

Was die Verbform in der indirekten Rede betrifft, so hat Abschnitt 4.1.3 bestätigt, dass es in morphologischer Hinsicht (mit Ausnahme der wenigen *wees*-Belege (48)–(50)) ausreicht, zwischen Präsens und Präteritum zu unterscheiden. Darunter werden nicht nur einfache, sondern auch komplexe Verbformen mit dem Finitum in dem jeweiligen Tempus gefasst, wie etwa das Passiv, Modalverbgefüge oder *doon* (‘tun’) mit Infinitiv (*doon*-Periphrase). Separat behandelt werden zunächst nur zwei Gruppen komplexer Formen: Die Perfektformen (Präsens-Perfekt und Präteritum-Perfekt) sowie präsentes und präteritales *warrn* mit Infinitiv (*warrn*<sub>PRÄS</sub>+Infinitiv, *warrn*<sub>PRÄT</sub>+Infinitiv). Inwiefern neben diesen Bildungen weiteren komplexen Formen (wie eben etwa bestimmten Modalverbgefügen oder der *doon*-Periphrase) eine Sonderstellung in Bezug auf den Ausdruck bestimmter Tempus-Modus-Kategorien zukommt, wird in Abschnitt 4.2.3 separat diskutiert.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der am häufigsten belegten temporalen Relation zwischen  $S_F$  und E: der figuralen Gegenwart ( $S_F = E$ ).

4.2.1 Ausdruck von  $S_F = E$ 

Insgesamt konnten in den Daten 145 einschlägige Belege ausgemacht werden, in denen figurale Gegenwart ausgedrückt wird, das heißt Fälle, in denen E mit  $S_F$  entweder zusammenfällt oder zumindest überlappt. Wie Tabelle 1 zeigt, wird dazu entweder das Präsens (54) oder das Präteritum (55) verwendet. Seltene Nebenformen sind der bereits diskutierte Konjunktiv Präsens (wie in (48)–(50)), alle Belege entfallen auf die Relation  $S_F = E$  und *warrn*<sub>PRÄT</sub>+Infinitiv (56).

- (54) De Senaat *meent* dorgegen, dat de Förder-Ünnerriicht as Ersatz för't Sittenbleiven en Erfolg is.  
 'Der Senat *meint* dagegen, dass der Förder-Unterricht als Ersatz fürs Sitzenbleiben ein Erfolg ist.  
 (NDR, 09.12.2017)
- (55) De Sotschaldemokrat *sä*, dat geev ünnerscheidliche Weeg, de se nu verhandeln mööt.  
 'Der Sozialdemokrat *sagte*, es GEBEN<sub>3.SG.PRÄT</sub> unterschiedliche Wege, die sie nun verhandeln müssen.  
 (Radio Bremen, 08.12.2017)
- (56) De Naturschutzbund NABU *warrt* bekrittelt. He hett wull verkehrte Tallen künnigt maakt. Dat güng üm en Oproop to de Volkinitiative „Hamburg Grün erhalten“. Dor *hebbt* se *seggt*, Hamborg wöör tweehunnert Hektar per Johr an Gröönflääg verlieren.  
 'Der Naturschutzbund NABU wird kritisiert. Er hat wohl verkehrte Zahlen veröffentlicht. Es ging um einen Aufruf zu der Volksinitiative „Hamburg Grün erhalten“. Da *haben* sie *gesagt*, Hamburg WERDEN<sub>3.SG.PRÄT</sub> zweihundert Hektar pro Jahr an Grünfläche verlieren.  
 (NDR, 09.12.2017)

Präsens	Präteritum	Konjunktiv-Präsens	<i>warrn</i> <sub>PRÄT</sub> + Infinitiv	gesamt
95	47	2 <sup>a</sup>	1	145

Tab. 1: Formen zum Ausdruck von  $S_F = E$  in indirekter Rede

<sup>a</sup> Zwar entfallen alle drei Belege ((48)–(50)) auf den Ausdruck von  $S_F = E$  in indirekter Rede, aber nur die zwei in (48) und (49) erfüllen das hier zugrundegelegte Kriterium, in einem Satz mit Redeeinleitung aufzutreten.

Grundsätzlich wäre es möglich, die beiden dominanten Formen, Präsens und Präteritum, im Rahmen einer einheitlichen Wiedergabestrategie zu deuten, nämlich im Rahmen des „reportiven Indikativ II“, wie er für Sprachen wie Englisch und Norwegisch typisch ist.



Wenn das der Fall ist, dann sollte die Verteilung der beiden Formen maßgeblich durch das Tempus der Redeeinleitung bestimmt sein. Das Präteritum sollte dann nur dort auftreten, wo es als Fall von Tempusverschiebung erklärt werden kann, das heißt nach Einleitungen in einem Vergangenheitstempus, prototypisch nach Einleitungen im Präteritum(-Perfekt) (wie in (55)). Umgekehrt sollte das Präsens vor allem dort begegnen, wo die Redeeinleitung nicht in einem Vergangenheitstempus steht (wie in (54)). Nach Einleitungen in einem Vergangenheitstempus, vor allem nach Einleitungen im Präteritum(-Perfekt), sollte es nur eingeschränkt auftreten, nämlich nur dort, wo E auch zum Zeitpunkt  $S_N$  noch gilt, also in den Fällen, die COMRIE (1986) als „continuing applicability“ bezeichnet.

Sollte dagegen eine oder sollten beide Formen eine weitere Distribution aufweisen, wäre von zusätzlichen/anderen Mustern auszugehen, und zwar solchen, die das Niederdeutsche eher mit dem Standarddeutschen teilen würde: Wenn das Präsens auch dort auftritt, wo E zum Zeitpunkt  $S_N$  bereits nicht mehr gilt, wäre es rein figural verankert. Eine solche Verwendung ist typisch für den Indikativ Präsens des Deutschen („figuraler Indikativ“), aber untypisch für das Präsens im Englischen oder Norwegischen (vergleiche FABRICIUS-HANSEN 2004: 132, SOLFJELD 2007: 19) – dort wäre mit einer Verschiebung zum Präteritum zu rechnen.

Und sollte sich zeigen, dass das Präteritum auch dort auftritt, wo die Redeeinleitung im Präsens steht, dann ließe sich dies kaum als Fall von Tempusverschiebung erklären. Im Standarddeutschen ist die einschlägige Präteritum-Form, die auch außerhalb eines Tempusverschiebung-auslösenden Kontexts  $S_F = E$  ausdrücken kann, der Konjunktiv Präteritum (*er sagt, er wäre krank*) – der Indikativ Präteritum führt hier typischerweise zu einer Vorzeitigkeits-Lesart ( $E > S_F$ ) (*er sagt, er war krank*). Das niederdeutsche Präteritum ginge somit über die Distribution des standarddeutschen Indikativ Präteritum hinaus; es entspräche auch dem standarddeutschen Konjunktiv in seiner Funktion als „reportivem Konjunktiv“.

Tabelle 2 zeigt die Distribution der Präsens- und Präteritum-Belege aus Tabelle 1 in Abhängigkeit vom Tempus der Redeeinleitung, visualisiert in Abbildung 2.

Tempus der Redeeinleitung	Form in der indirekten Rede		
	Präsens	Präteritum	gesamt
Präsens	58	7	65
Vergangenheitstempora	37	40	77
Präteritum	23	23	46
Präsens-Perfekt	12	12	24
Präteritum-Perfekt	2	5	7
<b>Gesamt</b>	<b>95</b>	<b>47</b>	<b>142</b>

Tab. 2: Distribution der Präsens- und Präteritum-Belege mit SF = E-Lesart

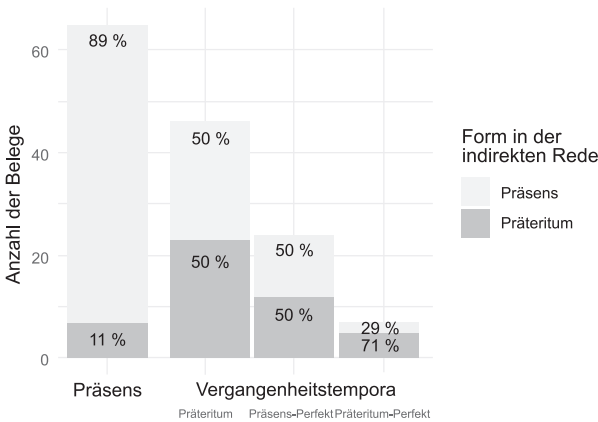


Abb. 2: Distribution der Präsens- und Präteritum-Belege

Zunächst zeigen Tabelle 2 und Abbildung 2, dass die Redeeinleitung in den meisten Fällen im Präsens steht, gefolgt von Präteritum, Präsens-Perfekt und – abgeschlossen – Präteritum-Perfekt. Fasst man die drei letztgenannten zu einer Gruppe „Vergangenheitstempora“ zusammen, entfallen auf diese Gruppe insgesamt etwas mehr als die Hälfte der Belege.

Zur Verteilung von Präsens und Präteritum in der indirekten Rede: Beide treten sowohl nach einer Einleitung im Präsens als auch nach einer Einleitung in einem Vergangenheitstempus auf, und zwar nach jedem einzelnen der drei Vergangenheitstempora. Neben diesem rein qualitativen Befund ergibt sich aber auch ein quantitativer: Nach einer Einleitung im Präsens steht die indirekte Rede nur selten im Präteritum. Das Präteritum konzentriert sich im Wesentlichen auf diejenigen Fälle, in denen die Redeeinleitung in einem Vergangenheitstempus steht. Dort macht es etwa die Hälfte der Belege aus. Sowohl der qualitative als auch der quantitative Befund sind diskussionswürdig.

Zunächst zur rein qualitativen Verteilung der beiden Formen, und hier zunächst zum Präsens. Wie Tabelle 2 zeigt, ist das Präsens der Redewiedergabe also nicht auf Fälle wie (54) beschränkt, in denen auch die Redeeinleitung im Präsens steht. Es tritt auch dort auf, wo die Redeeinleitung in einem Vergangenheitstempus steht, darunter Belege mit der Redeeinleitung im Präteritum (57) und Präteritum-Perfekt (58).

- (57) Ehrgüstern Avend kunn dor [= am Flughafen] in Fuhlsbüttel sogar en Tiet lang nix lannen oder starten, denn en Albaner weer utknepen, un man *dach*, de is op dat Rullfeld ünnerwegens.

‘Vorgestern Abend konnte da [= am Flughafen] in Fuhlsbüttel sogar eine Zeit lang nichts landen oder starten, denn ein Albaner war ausgebrochen, und man dachte, der ist auf dem Rollfeld unterwegs.’

(NDR, 11.11.2017)

(58) Schulz un de SPD-Parteivörstand *harrn* ehrgüstern noch mal *kloor maakt*, dat se sik kene grote Koalitschoon **vörstellen köönt**.

‘Schulz und der SPD-Parteivorstand *hatten* vorgestern noch mal *klargemacht*, dass sie sich keine große Koalition **vorstellen können**.’

(Radio Bremen, 22.11.2017)

Unter diesen Belegen sind einerseits solche, bei denen von „current applicability“ (COMRIE 1986) auszugehen ist. So ist in (58) etwa die wiedergegebene, ablehnende Haltung der SPD zu einer Großen Koalition als der zum Sendetermin letzte Stand der Dinge zu verstehen. Allerdings finden sich auch Belege ohne „current applicability“. So wird in (57) etwa zum Zeitpunkt der Sendung anscheinend nicht mehr davon ausgegangen, dass sich die Person noch auf dem Rollfeld befindet. Erkennbar daran, dass der Flugbetrieb inzwischen ja wieder aufgenommen worden ist. Hier also ist das Präsens rein figural verankert; es markiert Gleichzeitigkeit ausschließlich in Relation zu  $S_p$ , nicht aber auch zu  $S_N$ . Eine solche Verwendung kennt das Präsens auch im Standarddeutschen, kaum aber im Englischen oder Norwegischen – stattdessen wäre dort Tempusverschiebung zu erwarten. Für das Niederdeutsche der Radionachrichten scheint sich somit anzudeuten, dass es keine obligatorische Regel der Tempusverschiebung kennt.

Als nächstes zum Präteritum: Wie Tabelle 2 gezeigt hat, ist auch das Präteritum nach jeder Art der Redeeinleitung belegt. Das bedeutet, dass es nicht auf Fälle wie (55) beschränkt ist, in denen die Redeeinleitung in einem Vergangenheitstempus steht. Vielmehr finden sich auch Belege wie die in (59) und (60), wo die Redeeinleitung im Präsens steht. Wie erwähnt, lässt sich das gegenwartsbezogene Präteritum in dieser Umgebung kaum als tempusverschobener Indikativ deuten: Eine Übersetzung im standarddeutschen Indikativ Präteritum würde zu einer Veränderung der intendierten Bedeutung hin zu einer Vorzeitigkeits-Lesart ( $E > S_p$ ) führen. Die einzige Präteritumform, die im Standarddeutschen zur erwünschten Gleichzeitigkeits-Lesart führt, ist der Konjunktiv Präteritum. Das bedeutet, das niederdeutsche Präteritum scheint hier dem standarddeutschen reportiven Konjunktiv zu entsprechen.

(59) De Liberalen *seggt*, dit Dörenanner **weer** mitschuld an den legen Tostand.  
‘Die Liberalen *sagen*, dieses Durcheinander **SEIN**<sub>3.SG.PRÄT</sub> mit Schuld an dem schlechten Zustand.’

(NDR, 27.11.2017)

(60) Se [die Bremer Schulrektoren] *seggt*, sünnerlick de Schoolrekters an Heeeldage-Scholen un an Scholen, wo de Kinner veel Stöhn bruukt un veele Flüchtlingskinner sünd, sünnerlick düsse Rekters **harrn** Hölp nödig.

‘Sie [die Bremer Schulrektoren] *sagen*, besonders die Schulrektoren an Ganztagschulen, wo die Kinder viel Unterstützung brauchen und viele Flüchtlingskinder sind, besonders diese Rektoren **HABEN**<sub>PL.PRÄT</sub> Hilfe nötig.’

(Radio Bremen, 30.11.2017)

Zuletzt zum quantitativen Befund: Wie Tabelle 2 zeigt, sind die Redewiedergaben im Präsens und Präteritum nicht gleichmäßig verteilt: Das Präteritum stellt nur dort eine gängige Variante dar, wo die Redeeinleitung in einem Vergangenheitstempus steht. Wo die Redeeinleitung im Präsens steht, machen Redewiedergaben im Präteritum nur einen Bruchteil der Belege aus. Statistisch gesehen sind diese Unterschiede hochsignifikant und bedeutsam (Exakter Fisher-Test:  $p \ll 0,0001$ , Effektstärke per Cramér's  $V \approx 0,42$ ). Dieser Befund ließe sich einerseits so deuten, dass das Präteritum zumindest tendenziell so verteilt ist, wie es zu erwarten wäre, wenn man es im Rahmen des „reportiven Indikativ II“ deutet, das heißt als verschobene Variante eines Indikativ Präsens. Andererseits scheint der quantitative Befund aber auch nicht gänzlich unvereinbar mit der Analyse des Präteritums als Pendant des standarddeutschen reportiven Konjunktivs. Denn, wie erwähnt (vergleiche Abschnitt 3.3), gibt es auch im Standarddeutschen einen statistischen Zusammenhang zwischen dem Tempus der Redeeinleitung und der Wahl des Konjunktivs (COSTA 2014: 106–112, 140–142, 145). Allerdings scheint dieser Zusammenhang im Detail etwas anders auszufallen: Wie COSTA zeigt, begünstigt im Standarddeutschen nur das Präteritum die Wahl des Konjunktivs. Das Präsens-Perfekt begünstigt genau wie das Präsens die Wahl des Indikativs. Für die hier untersuchten niederdeutschen Radiotexte deutet sich hingegen an, dass der wichtigere Gegensatz der zwischen dem Präsens einerseits und sämtlichen Vergangenheitstempora andererseits ist. Um hier eine belastbare Aussage treffen zu können, wäre allerdings ein größeres Korpus notwendig.

Die Variation zwischen präsentischer und präteritaler Redewiedergabe scheint also vor allem die Fälle zu betreffen, in denen die Redeeinleitung in einem Vergangenheitstempus steht. Es stellt sich die Frage, welche weiteren Faktoren innerhalb dieser Umgebung über die Wahl zwischen den beiden Formen entscheiden und inwiefern diese möglicherweise den Faktoren entsprechen, die im Standarddeutschen die Wahl zwischen Indikativ und Konjunktiv steuern (siehe hierzu ausführlich zum Beispiel COSTA 2014). Denkbar wäre etwa, dass der Narautor mit der Wahl des Präteritums eine Distanzierung vom Redeeinhalt erreichen möchte. Eine solche Funktion kann EISENBERG (2013: 110–111) zufolge dem standarddeutschen Konjunktiv<sup>16</sup> zukommen – allerdings nur nach einer bestimmten Gruppe reedeinleitender Verben. Gemeint sind solche, die hinsichtlich ihrer Faktivität unmarkiert sind, das heißt sowohl eine faktive als auch eine nicht-faktive Verwendung kennen (zum Beispiel *sagen, berichten, erzählen, mitteilen*). Dort erlaube nur der Indikativ beide Lesarten, während der Konjunktiv die faktive Lesart ausschließe. Das bedeutet, der Konjunktiv markiert dort eindeutig, dass der Narautor offenlässt, ob das Gesagte aus seiner Sicht tatsächlich der Fall ist. Nach nicht-faktiven Verben (zum Beispiel *meinen, behaupten, hoffen, glauben*) hingegen würden sowohl der Indikativ als auch der Konjunktiv zu einer nicht-faktiven Lesart führen; der Narautor lasse dort unabhängig vom gewählten Modus offen, wie er zum Wahrheitsgehalt des Redeeinhalts stehe; der Konjunktiv sei dort also „funktionslos“ (EISENBERG 2013: 110).

16 EISENBERG (2013) bezieht sich hier auf die Wahl zwischen Konjunktiv Präsens und Indikativ in *dass*-Sätzen.

Mit Blick auf die hier untersuchte Textsorte Nachrichten ergibt sich das Problem, dass wohl selbst nach Verben der ersten Gruppe standardmäßig von intendierter Nicht-Faktivität auszugehen ist, also davon, dass der Narautor (hier typischerweise der/die NachrichtensprecherIn) keine Wertung in Bezug auf den Wahrheitsgehalt der wiedergegebenen Rede vornehmen möchte. Die Funktion des Konjunktivs bzw. eines konjunktivisch verwendeten Präteritums bestünde dann weniger in einer Festlegung auf die nicht-faktive Lesart als in einer besonderen Hervorhebung der Nicht-Faktivität.

Der Blick ins Korpus zeigt, dass beide Gruppen redееinleitender Verben zwischen präsentischer und präteritaler Wiedergabe variieren. Unter den Belegen aus Tabelle 2 ist die Gruppe der hinsichtlich ihrer Faktivität unmarkierten Verben mit 75 Belegen mit Abstand am häufigsten durch das Verb *seggen* ('sagen') vertreten, 50-mal davon steht es in einem Vergangenheitstempus. Von diesen Belegen leiten 20 eine Wiedergabe im Präsens ein, die übrigen 30 eine Wiedergabe im Präteritum. Die Gruppe der nicht-faktiven Verben ist mit 23 Belegen am häufigsten durch das Verb *meenen* ('meinen') vertreten, allerdings nur siebenmal davon in einem Vergangenheitstempus. Drei dieser Belege leiten eine Wiedergabe im Präsens ein, vier eine Wiedergabe im Präteritum.

Nach unmarkierten Verben wie *seggen* besteht nun also die Möglichkeit, dass mit der Wahl des Präteritums eine Festlegung bzw. Hervorhebung von Nicht-Faktivität verbunden ist. Eine Auswahl dieser Belege soll daher im Folgenden etwas näher betrachtet werden. Um die Frage zu beantworten, ob das Präteritum in besonderem Maße dort auftritt, wo Nicht-Faktivität markiert/hervorgehoben werden soll, ist zunächst einmal ein unabhängiges Kriterium für die Ermittlung solcher Belege notwendig. Ein möglicher Kandidat könnten Kontexte sein, in denen der Wahrheitsgehalt einer Aussage besonders umstritten ist, operationalisierbar als Fälle, in denen eine wiedergegebene Aussage im Widerspruch zu einer anderen steht. Wie sich zeigt, tritt auch in solchen Fällen nicht durchgängig das Präteritum auf, sondern variiert es auch hier mit dem Präsens. Die in (61) unterstrichene Aussage des Innensenators Grote widerspricht der unmittelbar zuvor wiedergegebenen Aussage der Linksfraktion, und sie erscheint im Präteritum. Die in (62) unterstrichene Aussage Trumps steht in direktem Gegensatz zur später wiedergegebenen Aussage Chinas, und sie erscheint im Präsens. Und umgekehrt tritt das Präteritum auch dort auf, wo eine Markierung von Nicht-Faktivität weniger dringlich erscheint, wie etwa in (63), wo die wiedergegebene Äußerung darin besteht, dass die Bahn Informationen zu ihrer eigenen Standortpolitik bestätigt.

- (61) De Linksfraktschoon bekrüttelt, wat de Razzia rechtens weer. Man Grote *sā* bi de Sennen Treffpunkt Hamborg, dor **weer** rein gor nix an.  
 'Die Linksfraktion kritisiert, ob die Razzia rechtens **SEIN**<sub>3.SG.PRÄT</sub>. Aber Grote *sagte* bei der Sendung Treffpunkt Hamborg, da **SEIN**<sub>3.SG.PRÄT</sub> rein gar nichts dran.'  
 (NDR, 06.12.2017)

- (62) US-Präsident Trump *hett seggt*: China **hollt** de Strafen gegen Noordkorea nich **in**. [...] China seggt, se hebbt de Strafen inhollen.  
 ‘US-Präsident Trump *hat gesagt*: China **hält** die Strafen gegen Nordkorea nicht **ein**. [...] China sagt, sie haben die Strafen eingehalten.’  
 (Radio Bremen, 29.12.2017)
- (63) De Bahn *hett seggt*, dat **weer** wahr, wat de Arbeit vun dor [= Bremen Segelsbrück] na Cottbus verlegt warrt.  
 ‘Die Bahn *hat gesagt*, es **SEIN**<sub>3.SG.PRÄT</sub> wahr, dass die Arbeit von dort [= Bremen Segelsbrück] nach Cottbus verlegt wird.’  
 (Radio Bremen, 10.11.2017)

Die folgenden beiden Beispiele schließlich veranschaulichen die Variation zwischen Präteritum (64) und Präsens (65) nach dem nicht-faktiven Verb *meen*. Mit EISENBERG wäre die Verwendung des Präteritums hier selbst dann in Bezug auf den Ausdruck von Nicht-Faktivität redundant, wenn es dem standarddeutschen Konjunktiv entspräche, da hier ohnehin nur eine nicht-faktive Lesart möglich wäre.

- (64) De Kongress **müss** *nee’e* Regeln **upstellen**, *meen* Trump.  
 ‘Der Kongress **MÜSSEN**<sub>3.SG.PRÄT</sub> *neue* Regeln **aufstellen**, *meinte* Trump.’  
 (Radio Bremen, 12.12.2017)
- (65) Se **is** mööd, aver glücklich, *meen* Tolu.  
 ‘Sie **ist** müde, aber glücklich, *meinte* Tolu.’  
 (Radio Bremen, 19.12.2017)

Eine Analyse des Präteritums als Distanzierungs- oder Nicht-Faktivitäts-Marker scheint also zumindest nicht auf der Hand zu liegen. Um hier aber belastbarere Aussagen treffen zu können, wäre zum einen eine ausgefeiltere Methodik zur Ermittlung entsprechender Kontexte notwendig, zum anderen ein größeres Korpus.

#### 4.2.2 Andere temporale Relationen

Andere Relationen als  $S_F = E$  sind in den Daten seltener belegt. Sie sollen im Folgenden rein qualitativ betrachtet werden. Zunächst zu Fällen, in denen einfache figurale Vergangenheit ( $E > S_F$ ) intendiert ist. Dort treten das Präsens-Perfekt (66)–(67), das Präteritum (68) und das Präteritum-Perfekt (69)–(70) auf. Wie schon im Fall von  $S_F = E$  wäre es auch hier prinzipiell möglich, alle belegten Formen im Rahmen des „reportiven Indikativ II“ zu motivieren. Allerdings fällt erneut die Distribution der einzelnen Formen weiter aus, als es im Rahmen dieses Musters zu erwarten wäre: So lässt sich das Präsens-Perfekt nicht nur nach Einleitungen im Präsens (66) belegen, sondern unter anderem auch nach Einleitungen im Präteritum (67). Dies deutet darauf hin, dass das Präsens-Perfekt – ähnlich wie das Präsens – eine rein figural verankerte Verwendung zulässt. Zumindest zeigt sich erneut, dass in den Radiodaten keine obligatorische Regel der Tempusverschiebung

(hier: Verschiebung zum Präteritum-Perfekt) greift. Umgekehrt tritt das Präteritum-Perfekt nicht nur nach Einleitungen in Vergangenheits-tempora wie dem Präteritum (69) auf, wo es sich als tempusverschobene Variante eines Präsens-Perfekts oder Präteritums deuten ließe, sondern auch nach Einleitungen im Präsens (70). Dort ist es am ehesten wohl als Pendant eines standarddeutschen Konjunktiv Perfekt aufzufassen. Eine Übersetzung im Indikativ Präteritum-Perfekt würde zu einer Vor-Vorzeitigkeits-Lesart ( $E > R > S_F$ ) führen, wie sie hier aber, soweit erkennbar, nicht intendiert zu sein scheint.

- (66) De düütsche Unesco-Kommischoon *vermellt*, dat in de lesden twee Jahr dreemal mehr Regeern dat Nett **sparrt hebbt**.  
 ‘Die deutsche Unesco-Kommission *vermeldet*, das in den letzten zwei Jahren dreimal mehr Regierungen das Netz **gesperrt haben**.’  
 (Radio Bremen, 06.11.2017)
- (67) Carstensen *sä*, he **hett** sik persönlich för dat Projekt **insett** [...].  
 ‘Carstensen *sagte*, er **hat** sich persönlich für das Projekt **eingesetzt** [...].’  
 (NDR, 09.11.2017)
- (68) So as de Bayerische Rundfunk dat *berichten deit*, **wahn** de Gefährder in de Gegend vun Aschaffenburg un is nu so as dat utsüht in de Törkei.  
 ‘So wie der Bayerische Rundfunk es *berichten tut*, **WOHNEN**<sub>3.SG.PRÄT</sub> der Gefährder in der Gegend von Aschaffenburg und ist nun, so wie es aussieht, in der Türkei.’  
 (NDR, 17.11.2017)
- (69) De Oppositschoon hett mit den root-grönen Senaat afrekent. Vör allen hebbt se sik hier Hamburgs Eersten Börgermester Olaf Scholz vörnahmen. He **harr man** wedder in Hamburg noch in Berlin wat op de Reeg **kregen**, *bekrittelt* em Andre Trepoll vun de CDU.  
 ‘Die Opposition hat mit dem rot-grünen Senat abgerechnet. Vor allem haben sie sich hier Hamburgs Ersten Bürgermeister Olaf Scholz vorgenommen. Er **HABEN**<sub>3.SG.PRÄT</sub> [Modalpartikel] weder in Hamburg noch in Berlin etwas auf die Reihe **gekriegt**, *kritisierte* ihn André Trepoll von der CDU.’  
 (NDR, 21.12.2017)
- (70) En fröher Praktikantin *smitt* den Schauspeler Dustin Hoffman *vör*, dat he **ehr** sexuell **belästigt harr**.  
 ‘Eine frühere Praktikantin *wirft* dem Schauspieler Dustin Hoffman *vor*, das er sie sexuell **belästigt HABEN**<sub>3.SG.PRÄT</sub>.’  
 (NDR, 02.11.2017)

Zuletzt kurz zum Ausdruck figuraler Zukunft ( $S_F > E$ ): Für diese Relation sind das Präsens (71) und *warrn*<sub>PRÄS</sub>+Infinitiv (72) belegt. Wie die Belege zeigen, treten beide Formen unter anderem auch nach Einleitungen im Präteritum(-Perfekt) auf; eine Verschiebung hin zum Präteritum bzw. zu *warrn*<sub>PRÄT</sub>+Infinitiv, wie sie im Rahmen des „reportiven Indikativ II“ zumindest möglich sein sollte, ist nicht belegt. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass die vorgefundenen  $S_F > E$ -Belege sich stets durch „current ap-



plicability“ auszeichnen. Das heißt, E liegt nicht nur in Relation zu  $S_p$ , sondern auch noch in Relation zu  $S_N$  in der Zukunft. Wie beschrieben, wäre in diesem Fall selbst im englischen Futur die Verschiebung von *will* zu *would* fakultativ (36).

- (71) Grote Hannelskeden *harrn* al vörher *seggt*, dat se an'n veeruntwintigsten Dezember nich open **maakt**.  
 ‘Große Handelsketten *hatten* schon vorher *gesagt*, dat sie am vierundzwanzigsten Dezember nicht **öffnen** (wörtl.: offen **machen**).’  
 (NDR, 07.12.2017)
- (72) Sieling *sä* to Radio Bremen, dat de SPD villicht mit de Union **snacken ward**.  
 ‘Sieling *sagte* Radio Bremen, dat die SPD vielleicht mit der Union **reden wird**.’  
 (Radio Bremen, 08.12.2017)

#### 4.2.3 Zum Status von Modus-Periphrasen

Beschreibungen des Niederdeutschen weisen darauf hin, dass der Konjunktiv auch umschrieben werden könne (zum Beispiel LINDOW et al. 1998: 102–107, THIES 2010: 82). Als Mittel der Umschreibung werden neben  $warrn_{PRÄT}$ +Infinitiv unter anderem präteritale Verwendungen der Modalverben *willen* (‘wollen’) und *schölen* (‘sollen’) sowie des Verbs *doon* (‘tun’) mit Infinitiv aufgeführt. Allerdings ergeben sich hier je nach Konstruktion spezifische Probleme.

Zunächst zu  $warrn_{PRÄT}$ +Infinitiv: Dass diese Form grundsätzlich als analytische Variante des konjunktivisch verwendeten Präteritums dienen kann, scheint außer Frage – bislang allerdings wohl nur mit Blick auf Modalitätskontexte (73).

- (73) Ik woor/worr/wurr mi freuen, wenn Vader noch lang leev.  
 ‘Ich würde mich freuen, wenn Vater noch lange lebte.’  
 (THIES 2010: 82, Übersetzung im Original)

Inwiefern  $warrn_{PRÄT}$ +Infinitiv auch in Indirektheitskontexten als Entsprechung einer einfachen Verbform fungiert, scheint bisher noch offen. Einschlägig wären Fälle, in denen die Form figurale Gegenwart ausdrückt. Denn wo es um figurale Zukunft geht, käme auch eine Deutung als Wiedergabe von  $warrn_{PRÄS}$ +Infinitiv in Frage. Die Funktion von *warrn* wäre dann weniger im Ausdruck von Modus als im Ausdruck von Zukunft/Nachzeitigkeit zu sehen. Wie die Analyse gezeigt hat, lässt sich die Verwendung von  $warrn_{PRÄT}$ +Infinitiv zum Ausdruck figuraler Gegenwart tatsächlich belegen (56) – allerdings nur als seltene Nebenform, vergleiche Tabelle 1 bzw. Abbildung 2.

Was die Modalverbgefüge (vergleiche *schull* und *wull* in (74)–(75)) betrifft, stellt sich die grundsätzlichere Frage, inwieweit diese als reine Modus-Marker grammatikalisiert sind bzw. in welchem Maße ihre ursprünglichen Bedeutungen weiterhin im Vordergrund stehen. Das gilt für ihre Verwendung sowohl in Modalitäts- (74) als auch in Indirektheitskontexten (75), im Folgenden exemplarisch problematisiert anhand von

*willen*<sub>PRÄT</sub>+Infinitiv.

- (74) Wenn Moder vertellen schull/wull/dee, denn ...  
 ‘Wenn Mutter erzählte/erzählen würde [wörtl.: sollte/wollte/täte], dann ...’  
 (THIES 2010: 83, Übersetzung im Original, wörtliche Übersetzung ergänzt)
- (75) Vater seggt, he schull/wull/dee dat Kind halen.  
 ‘Vater sagte, er würde [wörtl.: sollte/wollte/täte] das Kind holen.’  
 (THIES 2010: 83, Übersetzung im Original,<sup>17</sup> wörtliche Übersetzung ergänzt)

Außerhalb von Konjunktiv-Kontexten signalisiert *willen*+Infinitiv unter anderem volitive Modalität. Außerdem gilt es (neben *warrn*+Infinitiv und *schölen*+Infinitiv) als analytischer Futurmarker (vergleiche THIES 2010: 90–91). Allerdings zeigt SPIEKERMANN (2003), dass auch beim vermeintlich futurischen Gebrauch eher modale Bedeutungen im Vordergrund stehen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich nun die Frage, ob Formen wie *vertellen wull* (74) und *wull ... halen* (75) tatsächlich einfach nur als konjunktivische Realisierungen der einfachen Vollverben *vertellen* bzw. *halen* anzusehen sind, oder ob *willen* hier nicht vielmehr seine übliche modale (bzw. futurische) Bedeutung beisteuert. Mit anderen Worten: Wird in (74) wirklich das Erzählen selbst als unreal dargestellt oder eher die Bereitschaft zu erzählen? Auch in (75) geht es möglicherweise eher um die Wiedergabe einer Absichtserklärung; zumindest aber um die Wiedergabe figuraler Zukunft. Das heißt, *willen* könnte auch in der Originaläußerung erscheinen (etwa *Ik will dat Kind halen* ‘Ich will/werde das Kind holen’). Die konjunktivische Lesart wäre dann nicht auf das Verb *willen* selbst zurückzuführen, sondern darauf, dass dieses Verb im Präteritum steht, welches ja generell eine konjunktivische Lesart erlaubt.

Evidenz für einen speziellen Status von *willen*<sub>PRÄT</sub>+Infinitiv als reinem Konjunktiv-Marker wäre in Verwendungen zu finden, die mit der ursprünglichen modalen (bzw. Nachzeitigkeits-) Bedeutung von *willen* inkompatibel sind. In den hier ausgewerteten Indirektheitskontexten lassen sich solche Belege jedoch nicht finden. *Willen*<sub>PRÄT</sub>+Infinitiv drückt typischerweise volitive Modalität aus, wobei diese Bedeutung allerdings tatsächlich häufig zu Gunsten einer Nachzeitigkeitsmarkierung in den Hintergrund zu treten scheint (76). In jedem Fall scheint jedoch zu gelten, dass *willen* problemlos Teil der Originaläußerung sein könnte. Dies spricht dagegen, dass es als Marker von indirekter Redewiedergabe fungiert.

- (76) Tom Oelrichs, de stellvertretende Bezirksamtsleiter, sä, dat se mit de Staatsanwaltschop tohoop arbeiden wullen.  
 ‘Tom Oels, der stellvertretende Bezirksamtsleiter, sagte, dass sie mit der Staatsanwaltschaft zusammen arbeiten WOLLEN<sub>PL.PRÄT</sub>’  
 (Radio Bremen, 17.11.2017)

17 Mit der Übersetzung von *seggt* als *sagte*, das heißt als Präteritum, scheint wohl ein Fehler vorzuliegen. Bei *seggt* handelt es sich – auch THIES (2010: 125) selbst zufolge – um die Präsensform.

Zuletzt zur *doon*-Periphrase (hierzu unter anderem KESELING 1968, ROHDENBURG 1986, WEBER 2017). Anders als die Modalverbgefüge steuert das periphrastische *doon* keine eigene Bedeutung bei; vielmehr fungiert es als semantisch leerer Träger der Flexionsmerkmale, die ansonsten am von *doon* regierten Vollverb realisiert würden.

Problematisch an der Analyse von *doon* als analytischem Konjunktivmarker (so etwa bei SCHIRMUNSKI 1962: 542) ist, dass *doon* grundsätzlich auch indikativisch auftritt (vergleiche etwa *berichten deit* ‘berichten tut’ in (68)). Wo das präteritale *doon* eine konjunktivische Lesart erhält, lässt sich dies – wie bereits im Fall von *willen* – schon auf das Vorliegen der Präteritalform zurückführen (vergleiche SALTVEIT 1983: 300). Immerhin aber gibt es Hinweise darauf, dass das konjunktivisch verwendete *doon* zumindest geringeren distributionellen Beschränkungen unterliegt als das indikativisch verwendete. Typisch für die *doon*-Periphrase im nördlichen Niederdeutschen ist, dass sie (mit Ausnahme der sogenannten Infinitivtopikalisierung, vergleiche *Singen tut sie gern*) fast nur in Verbletztsätzen auftritt (vergleiche (68)). Für das konjunktivisch verwendete Präteritum von *doon* scheint nun aber genau diese Beschränkung gelockert (vergleiche *dee* in (75)). In den hier ausgewerteten Radiodaten tritt es tatsächlich dort und nur dort in der Verbzweitposition auf, wo es im Standarddeutschen als Konjunktiv übersetzt werden könnte oder gar müsste, das heißt unter anderem in Indirektheitskontexten, in denen figurale Gegenwart oder Zukunft ausgedrückt wird (77). Sämtliche Belege für dieses Muster entfallen auf die Nachrichten von Radio Bremen.

- (77) US-Präsident Trump *hett* Japan *vörsmeeten*, se **deen** nich ehrlick **hanneln**.  
 ‘US-Präsident Trump *hat* Japan vorgeworfen, sie **TUN**<sub>PL.PRÄT</sub> nicht ehrlich **handeln**.’  
 (Radio Bremen, 06.11.2017)

Wo *doon* in Verbzweitposition auftritt, kann es also tatsächlich als analytischer Konjunktiv-Marker angesehen werden, nämlich insofern, als es dort nur konjunktivisch verwendet wird. Wie in WEBER (2017) gezeigt wird, lässt sich dieses Muster anhand spontansprachlicher Daten (praktisch) nicht belegen. Es wird daher die Vermutung geäußert, dass die Modus-spezifische Lockerung der V-letzt-Beschränkung von *doon* ein Ausbaumerkmal darstellt. Dass das Muster in den hier ausgewerteten konzeptionell schriftlichen Radio-Daten auftritt, könnte diese Vermutung stützen.

## 5. Schluss und Ausblick

Das nördliche Niederdeutsche kennt keine morphologische Indikativ-Konjunktiv-Unterscheidung: Es gibt ein präsentes und ein präteritales Paradigma. In dieser Hinsicht steht das Niederdeutsche germanischen Varietäten wie dem Englischen und Norwegischen näher als dem Standarddeutschen. Die *D i s t r i b u t i o n* der beiden Paradigmen in der indirekten Rede scheint, zumindest in den hier ausgewerteten Radiodaten, insgesamt aber weiter auszufallen als in den beiden konjunktivlosen Vergleichsvarietäten.

Das Präsens tritt – anders als im Englischen und Norwegischen, aber ähnlich wie im Standarddeutschen – selbst dort auf, wo die Redeeinleitung im Präteritum steht und E zum Zeitpunkt  $S_F$  nicht mehr gilt. Eine obligatorische Regel der Tempusverschiebung ist nicht auszumachen. Auch das Präteritum weist eine vergleichsweise weite Distribution auf. Zwar wird es *typischerweise* nur dort für den Ausdruck figuraler Gegenwart eingesetzt, wo dies – wie im Englischen und Norwegischen – als Fall von Tempusverschiebung erklärt werden könnte. Allerdings tritt es – wenngleich seltener – auch dort auf, wo die Bedingungen für Tempusverschiebung nicht gegeben sind. Im Englischen oder Norwegischen würde die indirekte Rede dort wohl eher im Präsens stehen; im Standarddeutschen wäre eine präteritale Übersetzung am ehesten im *Konjunktiv* möglich.

Ob es sich bei dieser reportiv-konjunktivischen Verwendung des Präteritums um ein genuin niederdeutsches Merkmal handelt, ob sie auf standarddeutschen Einfluss zurückzuführen ist<sup>18</sup> oder ob sie gar überhaupt nur ein Merkmal der hier ausgewerteten Nachrichtentexte darstellt, bedarf noch einer eingehenderen Prüfung. Eine kursorische Analyse von Aufnahmen aus dem Zwirner-Korpus deutet immerhin an, dass sich dieses Muster auch in traditionelleren Formen des Niederdeutschen ohne direkte hochdeutsche Vorlage nachweisen lässt. Auch dort finden sich also Belege, in denen figurale Gegenwart selbst nach präsentischer Redeeinleitung vom Präteritum ausgedrückt wird (78).

(78) Un denn seggt de Landrat to den Buurn: Ja, he **wöör** de Landrat von Stood, he **müss** nich jeden mit du **anreden**.

‘Und dann sagt der Landrat zu dem Bauern: Ja, er **SEIN**<sub>3.SG.PRÄT</sub> Landrat von Stade, er **MÜSSEN**<sub>3.SG.PRÄT</sub> nicht jeden mit du **anreden**.’

(Zwirner-Korpus, Ereignis ZW--\_E\_03355+, Kreis Stade, Interpunktion aus dem standarddeutschen Transkript übernommen)

Eine ganze Reihe von Fragen bleibt vorerst offen: Abgesehen von der Ausweitung der Analyse auf in Hinsicht auf die Produktionsumstände genuin niederdeutsche und gesprochen sprachliche Daten wäre es zum Beispiel interessant, eingehender zu untersuchen, welche Faktoren neben dem Tempus der Redeeinleitung über die Wahl zwischen der präsentischen und der präteritalen Redewiedergabe entscheiden.

Dennoch tragen bereits diese ersten Ergebnisse zu zentralen Punkten der Variationslinguistik bei. Die Relevanz des WEINREICH’schen (1954) Postulats der Notwendigkeit einer dezidiert strukturellen Dialektologie, innerhalb derer der Status eines Elements nur durch eine systemische Analyse bestimmt werden kann, wird hier erneut bestätigt – es bedarf einer distributionellen Analyse, um den Status des Präteritums zwischen tempusverschobenem Indikativ oder reportivem Konjunktiv zu ermitteln. Dabei ist die Verbalkategorie „Modus“ bislang lediglich aus formaler Sicht behandelt worden, ihre funktionale Seite wurde bestenfalls stiefmütterlich beleuchtet.

18 Falls das der Fall ist, läge damit ein Fall von sogenanntem *pattern borrowing* vor, bei dem – im Gegensatz zum *matter borrowing* – keine Formen entlehnt werden, sondern abstrakte Muster, die mit eigenen Formen realisiert werden.

## Literatur

- APPEL, HEINZ-WILFRIED (2007): Untersuchungen zur Syntax niederdeutscher Dialekte. Forschungsüberblick, Methodik und Ergebnisse einer Korpusanalyse. Frankfurt a. M.: Lang.
- BEHAGHEL, OTTO (1924): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band 2. Heidelberg: Winter.
- COMRIE, BERNARD (1986): Tense in indirect speech. In: *Folia Linguistica* 20, 265–296.
- COSTA, ANDRESSA (2014): Konjunktiv oder Indikativ? Welche Faktoren beeinflussen den Gebrauch des Verbmodus in der Redewiedergabe? [Dissertation, Universität Mannheim].
- DAVIDSEN-NIELSEN, NIELS (1990): Tense and mood in English: A comparison with Danish. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- DONHAUSER, KARIN (1992): Der Konjunktiv im Bairischen. In: WEISS, ANDREAS (Hg.): Dialekte im Wandel. Referate der 4. Tagung zur bayerisch-österreichischen Dialektologie, Salzburg, 5. bis 7. Oktober 1989. Göppingen: Kümmerle, 226–242.
- DUDEN-Grammatik = WÖLLSTEIN, ANGELIKA (Hg.) (2016): Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Dudenverlag.
- EISENBERG, PETER (2013): Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- FAARLUND, JAN TERJE / SVEIN LIE / KJELL IVAR VANNEBO (1997): Norsk referansegrammatikk. Oslo: Universitetsforlaget.
- FABRICIUS-HANSEN, CATHRINE (2000): Wessen Redehintergrund? Reportive Modalität aus textorientierter kontrastiver Sicht (Deutsch – Norwegisch – Englisch). In: SPRIKreport 14. URL: <<https://folk.uio.no/cfhansen/cfhWessenRedehintergro4.pdf>>.
- FABRICIUS-HANSEN, CATHRINE (2004): Wessen Redehintergrund? Indirektheitskontexte aus kontrastiver Sicht (Deutsch – Norwegisch – Englisch). In: LEIRBUKT, ODDLEIF (Hg.): Tempus/Temporalität und Modus/Modalität im Sprachenvergleich. Tübingen: Stauffenburg, 119–156.
- FABRICIUS-HANSEN, CATHRINE (2007): Dreimal (nicht) dasselbe: Sprachliche Perspektivierung im Deutschen, Norwegischen und Englischen. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 37 (1), 61–86.
- FISCHER, HANNA (2018): Präteritumschwund im Deutschen. Dokumentation und Erklärung eines Verdrängungsprozesses. Berlin/Boston: De Gruyter.
- HANSEN, DORIS / PETER COLLIANDER (1996): Zur Wiedergabe von direkter und indirekter Rede. Eine Studie zur Übersetzungswissenschaft am Beispiel Deutsch – Dänisch und v. v. In: *Erikoskielet ja käännösteoria*. VAKKI:n julkaisut 21, 56–77.
- HENTSCHEL, ELKE / HARALD WEYDT (2013): Handbuch der deutschen Grammatik. 4., vollständig überarbeitete Auflage. Berlin: De Gruyter.
- HUDDLESTON, RODNEY / GEOFFREY K. PULLUM (2002): *The Cambridge Grammar of the English Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- HUDDLESTON, RODNEY / GEOFFREY K. PULLUM (2005): *A Student's Introduction to English Grammar*. Cambridge: Cambridge University Press.
- JÄCKH, KAROLINE (2011): Konjunktiv I. Synchron und diachron. Tübingen: Stauffenburg.
- JÄGER, ANDREAS (2007): Coding strategies of indirect reported speech in typological perspective. University of Queensland Working Papers in Linguistics. URL: <<https://espace.library.uq.edu.au/view/UQ:23697>>
- KESELING, GISBERT (1968): Periphrastische Verbformen im Niederdeutschen. In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 91, 139–151.
- LEISTNER, ANNIKA (2016): Syntaktische Integration in Redewiedergabe. Eine Untersuchung der direkten und nicht-direkten Redewiedergabeformen in literarischen Texten. Kassel: Kassel University Press.

- LIE, SVEIN (1977): *Innføring i norsk syntaks*. 2. utgave. Oslo [u. a.]: Universitetsforlaget.
- LINDOW, WOLFGANG / DIETER MÖHN / HERMANN NIEBAUM / DIETER STELLMACHER / HANS TAUBKEN / JAN WIRRER (1998): *Niederdeutsche Grammatik*. Leer: Schuster.
- MÖLLER, FREK (2008): *Plattdeutsch im 21. Jahrhundert. Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Mit einem Aufsatz von MICHAEL WINDZIO. Leer: Schuster.
- PEDERSEN, INGE LISE (2003): *Traditional dialects of Danish and the de-dialectalization 1900–2000*. In: *International Journal of the Sociology of Language* 159, 9–28.
- PETROVA, SVETLANA (2008): *Die Interaktion von Tempus und Modus. Studien zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Konjunktivs*. Heidelberg: Winter.
- PÜTZ, HERBERT (1989): *Referat – vor allem Berichtete Rede – im Deutschen und Norwegischen*. In: ABRAHAM, WERNER / THEO JANSSEN (Hg.): *Tempus – Aspekt – Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer, 183–227.
- PÜTZ, HERBERT (1998): *Berichtete Rede und Textstruktur bei Übersetzungen Norwegisch-Deutsch*. In: STRÄSSLER, JÜRIG (Hg.): *Tendenzen europäischer Linguistik. Akten des 31. Linguistischen Kolloquiums, Bern 1996*. Tübingen: Niemeyer, 172–175.
- QUIRK, RANDOLPH / SIDNEY GREENBAUM / GEOFFREY LEECH / JAN SVARTVIK (1985): *A Comprehensive Grammar of the English Language*. London: Longman.
- REICHENBACH, HANS (1947): *Elements of Symbolic Logic*. New York: The Macmillan.
- RÖDEL, MICHAEL (2007): *Doppelte Perfektbildungen und die Organisation von Tempus im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.
- ROHDENBURG, GÜNTER (1986): *Phonologisch und morphologisch bedingte Variation in der Verbalsyntax des Nordniederdeutschen*. In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 109, 86–117.
- SALTVEIT, LAURITS (1976): *Der Konjunktiv bei Friedrich Wilhelm Grimme*. In: GOOSSENS, JAN (Hg.): *Niederdeutsche Beiträge. Festschrift für Felix Wortmann zum 70. Geburtstag*. Köln/Wien: Böhlau, 88–99.
- SALTVEIT, LAURITS (1983): *Syntax*. In: CORDES, GERHARD / DIETER MÖHN (Hg.): *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Berlin: Schmidt, 279–333.
- SEILER, GUIDO / THILO WEBER (eingereicht): *Reichenbach meets underspecification: On the perfect-preterite cycle in German and elsewhere*.
- SCHIRMUNSKI, VIKTOR M. (1962): *Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten*. Berlin: Akademie-Verlag.
- SOLFJELD, KÅRE (1983): *Indikativ in der indirekten Rede – Ein Vergleich Deutsch-Norwegisch*. In: *Zielsprache Deutsch* 1, 41–47.
- SOLFJELD, KÅRE (1989): *Indikativische Tempora in der indirekten Rede. Strukturvergleich Deutsch-Norwegisch*. Heidelberg: Groos.
- SOLFJELD, KÅRE (2007): *Zum Thema Tempus/Modus im indirekten Referat in Übersetzungen Deutsch-Norwegisch und Norwegisch-Deutsch*. In: *SPRIKreport* 39. URL: <<https://www.hf.uio.no/ilos/forskning/prosjekter/sprik/pdf/ks/Report39-KS.pdf>>
- SOLFJELD, KÅRE (2009): *Redewiedergabe in verschiedener Form. Ein Vergleich Deutsch-Norwegisch*. In: *Hermes – Journal of Language and Communication Studies* 43, 219–250.
- SPIEKERMANN, HELMUT (2003): *Futurtempora im Niederdeutschen?* In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 126, 133–148.
- STELLMACHER, DIETER (2000): *Niederdeutsche Sprache*. Berlin: Weidler.
- THIEROFF, ROLF (2004): *The subjunctive mood in German and in the Germanic languages*. In: ABRAHAM, WERNER (Hg.): *Focus on Germanic Typology*. Berlin: Akademie, 315–357.
- THIES, HEINRICH (2010): *Plattdeutsche Grammatik. Formen und Funktionen*. Neumünster: Wachholtz.



- ÞRÁINSSON, HÖSKULDUR / HJALMAR P. PETERSEN / JÓGVAN Í LON JACOBSEN / ZAKARIS SVA-BO HANSEN (2004): Faroese: An overview and reference grammar. Tórshavn: Føroya Fróðs-  
kaparfelag.
- VAN DER WURFF, WIM (1996): Sequence of tenses in English and Bengali. In: JANNSEN, THEO  
A. J. M. / WIM VAN DER WURFF (Hg.): Reported speech. Forms and functions of the verb.  
Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 261–280.
- WEBER, THILO (2017): Die TUN-Periphrase im Niederdeutschen. Funktionale und formale As-  
pekte. Tübingen: Stauffenburg.
- WEINREICH, URIEL (1954): Is a Structural Dialectology Possible? In: WORD 10 (2–3), 388–400.
- WILKE, ANJA (2006): Redewiedergabe in frühneuzeitlichen Hexenprozessakten. Ein Beitrag zur  
Geschichte der Modusverwendung im Deutschen. Berlin/New York: De Gruyter.
- ZIFONUN, GISELA / LUDGER HOFFMANN / BRUNO STRECKER (1997): Grammatik der deutschen  
Sprache. Band I–III. Berlin/New York: De Gruyter.

DR. THILO WEBER

Ludwig-Maximilians-Universität München, Germanistische Linguistik, Schellingstraße 3 VG,  
80799 München, E-Mail: <thilo.weber@lmu.de>

DR. SIMON PRÖLL

Ludwig-Maximilians-Universität München, Germanistische Linguistik, Schellingstraße 3 RG,  
80799 München, E-Mail: <simon.proell@lmu.de>